

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint jeden Nachmittags, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch die Posten frei ins Haus monatlich 14 M., Redaktion: Johannisstraße 46. Fernruf 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgesaltene Postzeitung oder deren Raum 3,00 M., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 2,50 Mark, Reklamen 12,00 Mark. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernruf: 926



TAGESZEITUNG FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

Lübecker Volksbote

Nummer 65. Freitag, den 17. März 1922. 29. Jahrgang.

Wiegen oder brechen.

Dr. L. Lübeck, 17. März.

In der staatlichen Erziehungsanstalt Groß-Pichterfelde, der ehemaligen Kadettenanstalt, haben sich in den letzten Tagen mehrere bezeichnende Vorfälle abgespielt. Die Herren Primaner dieser Schule hatten eine ihrer Hausdamen im Verdacht, daß sie geheime Sympathien für Republik und Sozialismus hege. Sie benutzten deshalb jede Gelegenheit, um dieser Dame nationalstiftische und antirepublikanische Lieder und Sätze vorzutragen; schließlich ließen sie sich sogar zu Böbeleien und Tätlichkeiten hinreißen. Nur entschlossenes Zutreten einiger Lehrer bewahrte die Angegriffene vor schweren Mißhandlungen.

In Lübeck torfelten in einer der letzten Nächte Duzende kühnbemühter Jünglinge durch die stillen Straßen. Offenbar waren es Abiturienten einer hiesigen höheren Lehranstalt. Von einem Stadtteil zum andern grühten sie ihre nationalstiftischen Lieder. Ihr wüstes und lubenhaftes Geschimpfe auf die Republik, ihre nicht wiederzugebenden Neufierungen über republikanische und sozialdemokratische Staatsmänner verrieten Hakenkreuzgeist niedrigster Stufe.

So im Reiche, so in Lübeck. Das ist der Geist, der auf den höheren Schulen der deutschen Republik gepflegt wird. Wie lange noch? Seit drei Jahren vertritt man die drängenden Massen damit, daß nicht alles an einem Tage geschehen könne. Dabei wird es jeden Tag schlimmer! Steht man denn irgendwo den Anfang einer Besserung? Man nenne uns einen!

Lübeck ist ein Staat mit sozialistischer Mehrheitsregierung. Trotzdem ist nichts besser als anderswo. Heute noch wie zu Wilhelms Zeiten ist das gesamte höhere Schulwesen eine Insel für das Bürgertum; erzieht der Staat mit dem von Arbeitern mühsam erkundenen Geld Herrenkinder zu Feinden der Arbeiterklasse und der Republik.

Ist das bei der gegenwärtigen Zusammenziehung unserer Oberschulbehörde irgendwie verwunderlich? Die gleichen Herren, die einst das Schulwesen zur vollen Zufriedenheit des alten Staates leiteten, stehen jetzt noch an seiner Spitze. Drei Jahre haben sie gebraucht, bis sie nach langem Drängen der Bürgerschaft sich dazu bequemen, ihren alten kaiserlichen Halbgoth aus den Klassenzimmern zu entfernen. Und drei Jahre haben ihnen noch nicht genügt, die Schulbücher von dem alten Hohenzollernstisch zu reinigen.

Diese Herren mögen sich aber keiner Täuschung hingeben. Die Arbeiter haben jetzt lange genug gewartet. Entweder — oder; wiegen oder brechen. Entweder die Oberschulbehörde besinnt sich darauf, daß sie ausführendes Organ einer sozialistisch-republikanischen Bürgerschaftsmehrheit ist; oder ihre Tage sind gezählt. Wenn auch die Bürgerschaft infolge der merkwürdigen Verfassung bestehende Regierungsbehörden nicht direkt ändern oder stürzen kann, so stehen doch genug indirekte Wege offen, die auch zum Ziel

führen. Gar bald könnte die Lösung ausgegeben werden: dieser Oberschulbehörde kein Wort mehr und keinen Pfennig. Und manche andere Behörde könnte dann in die gleiche Volkschlucht folgen. Trotz der Verfassung haben die Arbeiterparteien die nötige Macht, wenn sie nur wollen.

Ein neues Unterrichtsgesetz soll vorbereitet werden. Was wird dabei für die Republik herauskommen? Bei dieser Oberschulbehörde nichts! Es ist eine rückwärtslose Reform an Haupt und Gliedern nötig. Ganz oben müssen alle Änderungen einsehen. Dann wird leichte Arbeit sein; dann werden wir leicht die Schulen in unserem Sinne ausbauen können.

Wir verlangen, daß der Staat die höhere Schulbildung jedem befähigten Kinde ermöglicht; ohne Rücksicht auf den Geldsack des Vaters. Und wir verlangen ferner, daß die höheren Schulen rückwärtslos gesäubert werden von allen, die nur vermöge ihres Reichtums dort sitzen. Sollen bis in alle Zukunft hinein die Arbeiter dafür schützen, daß reiche Dummköpfe mit gewaltigem Staatszuschuß auf den Schulen mitgeschleppt werden, während für Arbeiterkinder kein Platz und kein Geld vorhanden ist?

Sollen wir noch lange zusehen, wie an Gymnasien und Realschulen eine vom Staat bezahlte Lehrerschaft ihre Stellung dazu mißbraucht, gegen Republik und Sozialismus zu lehren? In die Schule gehört keine Parteipolitik. Aber ein freudiges Eintreten für die republikanische Staatsform; für den Gedanken des neuen Staates; sind unbedingtes Erfordernis. Lehrer, die solchem Erfordernis nicht genügen, haben im Dienste der Republik nichts mehr zu suchen. Sie mögen sich ihr Brot als Hauslehrer bei Junkerlichen und adligen Dummköpfen verdienen. Zu deren Schulriemenlösern eignen sich ihre Knechtseelen besser als zu Jugenderzieherinnen in der freien deutschen Republik.

Die nächsten Monate werden zeigen, daß es uns mit dieser Forderung absolut ernst ist. Wir werden die höheren Schulen ändern; in ihrem Unterricht und auch in ihrer Zusammenziehung. Mit der jetzigen Oberschulbehörde oder gegen sie. Unsere sachlichen Forderungen sollen in nächster Zeit in einer Reihe von Aufsätzen zusammengefaßt werden. Der gegenwärtigen Schulpolitik aber sagen wir Kampf an bis aufs Messer.

Nirgends gebe man sich einer Täuschung hin über die Erregung, die in weitesten Arbeiterkreisen durch verschiedene Provokationen des Bürgertums, besonders durch den unglaublichen Vorstoß der Flandernwerft gegen die Rechte des Betriebes, hervorgerufen wurde. Solche Massenereignisse müssen sich in einem demokratischem Staate auch politisch auswirken. Auf allen möglichen Gebieten! Es könnte eines Tages ein fürchterliches Erwachen, ein schreckliches Erstaunen geben in den verschiedenen Behörden und vielleicht auch im Senat, wenn wie ein spitzes Schwert die Lösung in die Wand rückwärtslicher Heuchelei gestossen würde: Wiegen oder brechen!

stände in einer Weise abzuändern, daß sie zur leidmäßigen Verwendung ungeeignet ist.

Die Besatzungsmilliarden.

II. Paris, 16. März. (Voll. 3tg.)

Der Wortlaut des interalliierten Finanzabkommens vom 11. März wurde Donnerstag mittags der Presse vorgestellt. Die früher genannten Ziffern: 460 Millionen französische Franken, 102 Millionen belgische Franken und 2 Millionen Pfund Sterling sind für die Zeit vom 1. Mai 1921 bis 31. Dezember 1922 angelegt. Von den 240 Millionen Goldmark, die Deutschland ab 1. März 1921 jährlich für die Besatzung zu zahlen hat, würden 21 Millionen für die amerikanische Besatzungsarmee reserviert. Deutschland zahlt die Besatzungskosten nicht in bar, sondern sie werden auf die deutschen Sachlieferungen verrechnet, aber getrennt von dem eigentlichen Wiedergutmachungskonto.

Wanderlip geht nicht nach Genua.

II. Paris, 17. März.

Die „Chicago Tribune“ erzählt aus Washington, die Nachricht, daß Frank Wanderlip, der sich gegenwärtig auf dem Wege nach Europa befindet, zum amerikanischen Beobachter für Genua ernannt wurde, sei amtlich demontiert worden. Wenn Amerika einen Beobachter stellt, so werde das der amerikanische Botschafter in Rom sein.

Eine neue Note der Entente.

II. Berlin, 17. März.

Vom französischen Botschafter Laurent wurde dem Reichsminister des Auswärtigen am 15. März folgende Kollektionsnote überreicht:

Die Botschafterkonferenz mußte feststellen, daß die deutschen Behörden in den letzten Monaten gegenüber der interalliierten Militärkontrollkommission eine obstruktive Haltung eingenommen haben und zwar namentlich in folgenden Punkten:

1. Mitteilung von Urkunden, die gestatten würden, den Wert der Entwaffnung einzuschätzen, die hinsichtlich des Geräts durchgeführt worden ist,
2. die Kontrolle der Heeresergänzung gemäß dem Wehrgesetz,
3. regelmäßig starke Zusammenbrängung gewisser Heereszweige,
4. Mitteilung der von den verschiedenen Ländern zur Umbildung der Polizei getroffenen Maßnahmen.

Außer diesen Punkten, die aus den wichtigsten als Beispiele herausgegriffen sind, gibt es noch eine gewisse Zahl anderer, deren Regelung gleichfalls keine weiteren Verzögerungen erfahren darf. Im Auftrage ihrer bezüglichen Regierungen haben die Botschafter von Frankreich, England, Japan, Italien und der belgische Gesandte die Ehre, die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung in dringender Form auf diese Lage zu lenken und sie aufzufordern, mit diesen Praktiken ein Ende zu machen, die, selbst wenn sie von untergeordneten Behörden begangen sind, doch unter die Verantwortung der Regierung fallen, da der Friedensvertrag ihr zur Pflicht macht, die Entscheidungen der Kontrollkommission auszuführen. Das Interesse Deutschlands in finanzieller Hinsicht erschließt es zudem, die alliierten Körperschaften in den Stand zu setzen, sich ihrer Aufgabe möglichst schnell zu entledigen. Entschlossen, die gänzliche Durchführung der im Versailler Vertrage vorgeschriebenen Entwaffnung zu sichern, zählen die alliierten Mächte darauf, daß die deutsche Regierung alle Maßnahmen ergreife, die nötig sind, um die Hemmnisse unverzüglich verschwinden zu lassen, die bisher der Tätigkeit der Kontrollkommission in den Weg gelegt worden sind.

Erfüllte Forderungen.

II. London, 17. März.

Es wird hier darauf hingewiesen, daß verschiedene Forderungen der Reparationskommission Deutschland schon von sich aus erfüllt habe. So z. B. die Erhöhung der Zölle auf den Goldschlag, weiter seien die Eisenbahntarife in letzter Zeit so bedeutend erhöht worden, daß eine weitere Belastung dem deutschen Verkehr nicht zugemutet werden kann. Die Erhöhung der Kohlenpreise würde mit mannigfachen Gefahren für die deutsche Industrie verbunden sein. Bei dem augenblicklich gesteigerten Bedarf an Rohstoffen und Lebensmitteln werde die Einstellung der Notenpresse unmöglich sein.

Königreich Ägypten.

London, 16. März.

Die Proklamation der Unabhängigkeit wurde in Kairo gestern veröffentlicht und dem Sultan mitgeteilt. Der Sultan hat den Titel eines Königs von Ägypten angenommen.

Delegationen für Genua.

London, 17. März.

Lord George und Lord Curzon werden, wie Chamberlain im Unterhause mitteilte, die britische Delegation führen. — Nach einer Meldung aus Belgrad werden Ministerpräsident Pašić und der Außenminister Ninkitch Südkavien auf der Konferenz von Genua vertreten. — Der schweizerische Bundesrat hat die Bundesräte Moita und Schulthess als schweizerische Delegierte für Genua bezeichnet.

Poincares Fernbleiben von Genua.

Paris, 17. März.

Ueber das nunmehr bestimmte Fernbleiben Poincares von der Genuaer Konferenz soll demnächst eine Regierungserklärung Ausschluß geben.

Börse.

Berlin, 16. März.

Der Berliner Devisenmarkt zeigte am Freitag wieder eine sehr feste Haltung. Dollarnoten schwankten zwischen 270 und 274. Ähnlich notierten: Kabel Newyork 271 1/2, London 1180, Holland 10 250 an der Effektenbörse verurteilt die anhaltende Geldknappheit auch weiterhin eine schwache Haltung. Es machen sich größere Effektenverkäufe der Geschäftswelt geltend, die ihre Kapitalien flüssig machen, um den eigenen Betrieb aufrecht erhalten zu können.

Die deutsche Antwort an Velle.

II. Berlin, 17. März.

Auf die Forderungen der interalliierten Militärmission nach einer Beschränkung der staatlichen Polizei hat die Reichsregierung nach vorhergehender Fühlungnahme mit den Regierungen der Länder am 15. März eine umfassende Antwortnote an die Kontrollkommission gerichtet, in welcher ausgeführt wird, daß die Kommission die Recht- und Sachlage verkennt, wenn sie in einer weiteren Ausdehnung der Verstaatlichung von Polizeiverwaltungen eine unzulässige Zentralisation erblickt. Die Zusammenlegung eines Teiles der Exekutivbeamten zu Verbänden sei durch die gegenwärtige schwierige innere Lage Deutschlands unbedingt geboten. Die Note betont erneut den festen Willen der Reichsregierung, an der von ihr bisher gehandhabten lokalen Erfüllungspolitik voll festzuhalten und schlägt vor, von einer weiteren Verstaatlichung in einem beschränkten Umfang und nach vorheriger Verständigung mit der Kommission Gebrauch zu machen, die Zahl der festen Verbände erheblich zu vermindern, die Kasernierung entsprechend einzuschränken, sämtliche Nachrichten- und Kraftfahrformation, sowie die Luftfahrüberwachungsabteilung aufzulösen, die zentral geleiteten Depots der einzelnen Länder abzulassen und die jetzige Uniform der Schutzpolizei nach Verbrauch der vorhandenen De-

Beginn der Steuerberatung.

Reichstag.

Donnerstag, 16. März, 1 Uhr.

Das Gesetz über die Abmilderung der Kriegswirtschaftlichen Beschränkungen zugunsten der Schwerbeschädigten, das nach einer Vorlage bis zum 1. Okt. 1922 verlängert werden soll, wird in allen drei Lesungen angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfes über das

Branntweinmonopol.

Die Abstimmung wird fortgesetzt bei § 149. Darauf werden die §§ 150 bis 158 unverändert angenommen. Zu § 159, der von der Essigsäure und ihrer Verfeinerung handelt, spricht

Höllein (Komm.): Die Sozialdemokraten haben die Arbeiterinteressen vertreten. Die Steuer soll von 100 auf 800 Mk. heraufgesetzt werden. Das bedeutet die Entlohnung einer lebensnotwendigen Industrie. Die Interessenten haben sich an uns gewandt, weil wir als die einzigen die Industrie vertreten. Sie haben uns nachgewiesen, daß die Essigsäureindustrie zugrunde gehen muß.

Dulke (DRP.): Im Interesse des Weinbaues können wir den Säuregehalt nicht ganz entbehren.

Bren (Soz.): Der Abgeordnete Höllein hat den Stand des § 159 gar nicht verstanden. Den Schutz eines rückständigen Gewerbes haben wir nicht in dem Umfange mitmachen können wie es die Kommunisten wollen.

Höllein (Komm.) erklärt daß die fortgeschrittene chemische Essigsäureindustrie nicht belastet werden darf.

Bei der Abstimmung bezieht Höllein die Beschlußfähigkeit des Hauses. Darauf wird die nächste Sitzung auf 2 Uhr festgesetzt mit der Tagesordnung: Mantelgesetz zu den Steuerentwürfen, Branntweinmonopol.

Die zweite Sitzung.

Auf Antrag des Abg. Schulz-Gahmen (Z.) wird die Vorlage über das Branntweinmonopol als erster Punkt weiter beraten. § 149 (Zölle) wird gegen die Stimmen der Kommunisten und Unabhängigen angenommen. Die Vorlage wird darauf im wesentlichen unverändert angenommen; ebenso die Ausschüßentwürfe, die ein Gesetz fordern, das den Gemeinden die Möglichkeit gibt, Abgaben bei dem Trankbranntwein zu erheben und die Umwandlung der Vermerksstelle des Monopollandes in eine Aktiengesellschaft empfehlen. Die kommunalistische Entschließung auf Erlass eines völligen Alkoholverbotes wird abgelehnt.

Die Beratung der Steuergesetze.

Es folgt die Beratung des Gesetzentwurfes über die Änderung im Finanzwesen (Mantelgesetz). Nach § 1 wird die Reichsregierung ermächtigt, für die Kredite, die durch das Reichshaushaltsgesetz des Rechnungsjahres 1922 bereitgestellt und nicht für die Vertriebsanstalten bestimmt sind, Mittel und Wege einer in Reichsmark einzuzahlenden, in den ersten 3 Jahren unverzinslichen Zwangsanleihe in Höhe des Gegenwertes von einer Milliarde Goldmark künftige zu machen. Im § 2 werden dann vierzehn Steuergesetze angeführt, die einheitlich mit dem Mantelgesetz in Kraft treten sollen: Das Vermögenssteuer-, Vermögenszuwachssteuer-, Körperschaftsteuer-, Kapitalverkehrssteuer-, Umsatzsteuer-, Kohlensteuer-, das Gesetz zur Erhöhung einzelner Verbrauchssteuern, zur Erhöhung von Zöllen, das Zuckerversteuer-, Süßholzf-, Kraftfahrzeugsteuer-, Renn-, Wett- und Lotteries-, das Veräußerungssteuer- und das Branntweinmonopolgesetz.

Reichsfinanzminister Dr. Herms.

(Zuruf der Kommunisten und Unabhängigen: Wo sind die billigen Weine? Dreimarkweine! Allgemeine Mordbeleidigung.) Präsident Lohbe macht darauf aufmerksam, daß die in den Zwischenrufen angebotene Angelegenheit in einem Reichstagsausschuß untersucht wird.) Die Steuerbelastung hat in keinem Land einen so hohen Grad erreicht, wie gerade jetzt in Deutschland. Offenbar wird auch in manchen Ententestaaten die wissenschaftliche Richtigkeit unserer Beweisführung anerkannt. Nur in der französischen Kammer wird immer wieder die Behauptung laut, daß die deutsche Steuerbelastung derjenigen Frankreichs nachstehe. Die dort angeführten Vergleichsmethoden tragen von vornherein die Tendenz in sich, das Ergebnis zugunsten Deutschlands ausfallen zu lassen. Wärdigt man unsere Steuergesetze und Steuerziffern, so muß man zu der Ueberzeugung kommen, daß ein Mehr nach dem heutigen Stand unserer Wirtschaft unerträglich ist. Auch das zweite Ziel, die Geländung unserer Reichsfinanzwirtschaft nicht zu gefährden, ist erreicht worden. (Lachen links.) Der Entwurf eines Gesetzes über die Besteuerung der Kriegsgewinne ist durch das Kompromiß beiseite gelassen worden. Das erscheint mir nicht so wichtig. Die großen Vermögenssteuern können erst 1923 veranlagt werden. (Zuruf bei den Kommunisten: Wo erst 1925 bezahlt werden!) Hoffentlich macht das Jahr 1922 eine Lasterhebung der alten Steuern möglich, damit die neuen laufend bewältigt werden können. Die Veranlagung der Einkommensteuer für 1921 ist im wesentlichen im Januar dieses Jahres erfüllt worden; wo es nicht gelingen ist, wird mit allen Mitteln dahin gewirkt werden. Die Veranlagung für 1920 hoffen wir rechtzeitig durchzuführen. Damit ist dann der regelmäßige Turnus erreicht, so daß die Finanzämter die Reste aufarbeiten und andere Steuern veranlagten können. Gleichwohl ist durch das Kompromiß die schwierige Frage nach dem Verhältnis von Besitz- und Verbrauchssteuerbelastung gelöst worden. Die Besitzsteuerseite hat durch die Zwangsanleihe eine neue harte Belastung erfahren. (Lachen auf der Linken.) Das Kompromiß muß noch bekräftigt eingehoben werden. Ueber die zunächst vorgezeichneten Steuerhöhen der Vermögenssteuer hat das Kompromiß Klarheit geschaffen. Uebrigens bleibt noch der wichtige Punkt der Bewertung der Vermögensgegenstände; die Form der Einkommensteuer entspricht dem Grundgedanken der Gerechtigkeit. Mit den Besitzsteuern muß man die Zwangsanleihe zusammen betrachten. Die Ausgestaltung der Zwangsanleihe und ihre baldige Einzahlung muß durch ein besonderes Gesetz sichergestellt werden. Das Gesetz wird dem Reichstag bald vorgelegt werden. Seinerzeit hat bei der Umgestaltung das Kompromiß den ermäßigten Satz von 2 % gegenüber dem von 2 1/2 % der Regierungsverordnung festgelegt. Die Einkommensteuer soll eine Neugestaltung im Sinne der Vereinfachung erfahren. Mit dem Ergebnis der Verbrauchs- und Kapitalverkehrssteuer erkläre ich mich einverstanden. Bei den Zöllen und Verbrauchssteuern wollen wir möglichst hohe Beträge mit möglichst geringem Kraftaufwand erreichen. Die Verabschiedung der Novelle zum Kohlensteuergesetz, deren Bemessung der Steuer auf 40 % einer der Hauptpunkte des Kompromisses geworden ist, ist besonders wichtig, weil die Geltungsdauer des Kohlensteuergesetzes mit dem 31. März 1922 abläuft, so daß ein einmündiges Datum einzuweisen würde, wenn nicht am 1. April die weitere Bestimmung festläge. Neben der Kohlensteuer muß namentlich die Besteuerung der Gewerbesteuer einer Revision unterzogen werden. Die Regierung muß es der vereinfachten Erhebung der Zölle befähigen. Bei der Tabaksteuer soll eine Durchdringung der nach dem Kleinverkaufspreis bemessenen Steuerhöhen nach oben durchgeführt werden. Trotz der wesentlichen Rolle des Zuckers für Volksernährung kann man auf die Erhöhung der Zuckerversteuerung nicht verzichten. Die neuen Steuern sind größtenteils zum Erlös der Ausgaben der allgemeinen Reichsverwaltung bestimmt, die durch die Reparationslasten und die dadurch vermehrte Einziehung der Zölle und Erhöhung der Verbrauchssteuern gewollt in die Höhe getrieben werden. Der Haushalt für die Ausführung des Friedensvertrages mit seinem Ersparnis von 170 Milliarden Mark

ist nach Abzug eines Ueberschusses von 16 Milliarden anleihebedürftig. Die Papiergeldwirtschaft würde nachträglich nicht eingedämmt werden können. Der Zeitpunkt muß bald herankommen, in dem die abnehmende Kaufkraft die jetzige Scheinblüte der Industrie zum Verwelken bringt. Nur durch eine vernünftige, unferre Leistungsfähigkeit angepaßte Bemessung der Leistungen aus dem Friedensvertrag kann der Markkurs gehoben werden. Verabschieden Sie die neuen Steuern schnell, damit die Steuerquellen bald zu fließen beginnen. Scheitert die Aufgabe, so ist es nicht unsere Schuld. (Beifall. Großer Lärm links und Zurufe: Prost! Heiterkeit.)

Bernstein (Soz.): Die Zustimmung zu den neuen Steuergesetzen ist uns nicht leicht geworden. Es wurden allen Parteien Opfer zugeworfen, allein die schwersten Opfer sicherlich der Partei, für die ich spreche. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Besitzlosen durch die Steuern schwerer getroffen werden, als die Besitzenden. Wir fühlen uns veranlaßt, dies offen auszusprechen. Nur die schwierige Lage der deutschen Republik hat uns veranlaßt, zuzustimmen. Wir sind uns unserer Verantwortung bewußt. Wir haben in Schlimmes eingewilligt, um Schlimmeres zu verhüten. Das Steuerwerk als Ganzes legt dem Volke fürchterliche Lasten auf. Es wird die großen Massen schwer treffen. Diejenigen, die trotz der schwierigen Lage Deutschlands Gewinne einheimen, werden geschont. Es sind die Besitzer der Sachwerte, die kein Spiel die Gewinner sind. Nach unserer Auffassung kann die Allgemeinheit an den Sachwerten zu beteiligen werden, doch das Wirtschaftsleben nicht darunter leiden. Man kann nicht von den Steuern sprechen, ohne einen Blick auf die Preissteigerung zu werfen, eine Preissteigerung, für die das Wort Bücher keineswegs zu scharf ist. Gerade die notwendigen Nahrungsmittel werden auf schamlose Weise verteuert. Diese Verteuerung ist keineswegs eine Folge der Produktionskatastrophen. Man geht jetzt nach dem Stand der Valuta mit den Preisen hinauf, aber nicht hinab. Deshalb bekämpfen wir aufs schärfste jeden weiteren Abbau der Zwangswirtschaft. Gerade angesichts der Notlage der breiten Massen haben wir die Erfüllung der Sachwerte verlangt. Die bürgerlichen Parteien waren dagegen. Gegen die Stimmen der Sozialisten wurde die Erfüllung der Sachwerte abgelehnt. Von bürgerlicher Seite wurde betont, die Besitzsteuern seien bereits so hoch, daß sie in die Sachwerte hineinreißten. Das mag in einer Anzahl von Fällen zutreffen. Diese Fälle sind aber eine Ausnahme. Diese Ausnahme ist ungerecht, und diese Ungerechtigkeit ist eine Folge der mechanischen unmoralischen Steuererhebung der bürgerlichen Parteien. Die bürgerlichen Parteien wollen auf den Verkauf deutschen Besitzes an Ausländer hin, um damit die Notlage des Volkes darzutun. Diese Verkäufe sind durchaus nicht immer nachteilig für den Besitz; aber es ist die Frage, ob der regellose Verkauf auf dem freien Markt besser ist, als eine Regelung, wie wir sie erstreben. Die Erfüllung der Sachwerte ist übrigens nur eine Frage der Zeit. Kein Zweifel besteht darüber: die Erfüllung wird eines Tages zur Notwendigkeit. Gerade dieses vorliegende Steuerwerk ist ein Zeichen dafür. Von bürgerlicher Seite wird betont, der Rest sei in Deutschland schwerer belastet, als im Ausland. Das ist nicht ohne weiteres richtig. Sie (nach rechts) wollen natürlich nicht gern die Tatsachen hören; aber Sie können doch wohl nicht bestreiten, daß ein großer Teil der Besitzlosen abgewälzt werden kann und wird. Viele Abwälzung ist deshalb leicht, weil das Ansehen der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft hinter der Nachfrage zurückbleibt. Alles kann natürlich nicht abgewälzt werden. Und deshalb kann man nicht, wie der Reichsfinanzminister, davon sprechen, daß sich Besitz- und Verbrauchssteuern die Wege halten. Normal trifft das vielleicht zu. Aber die Wirkung der Steuern in der Praxis ist verschieden. Viele Tatsachen hat uns die Kommission zum Steuerwerk sehr erschwert. Wenn uns nun die Linke frage, ja, warum habt Ihr denn zugestimmt, kann antworten ich: wir haben deshalb zugestimmt, weil unser Mann die Situation für die Massen nur noch verschlechtert hätte, nicht aber verbessert. Die Linke kann sich ja auch nur deshalb in den Mantel der Freundlichkeit hüllen und nein sagen, weil wir ja hören. Wären wir nicht da, dann müßten sie ja sagen, wenn sie nicht die ganze Unmoralpolitik, die sie doch zustimmen, zunächst machen wollen. Die Politik des guten Willens, wie man selber als Erfüllungspolitik lösen würde, muß Taten zeigen. (Zuruf links: Auf Kosten der Arbeiter natürlich!) Dieser Ungehörigkeit haben Sie (nach links) zugestimmt. Wenn es zu den Konsequenzen dieser Politik kommt, dann lassen Sie uns im Stich. Wenn wir nein können, dann hören wir keinen Wasen. Scheitert das Kompromiß, dann erleben wir eine Zwangsanleihe von 100 Millionen. Werden dann die Arbeiter besser fahren? Und die Auflösung des Reichs? Rein parteipolitisch betrachtet, würden uns Neuwahlen sicherlich Erlöse bringen; aber wir dürfen nicht vergessen, daß bei den Reichstagswahlen im Juni 1920 von 26 Millionen Stimmen 11 Millionen auf die Sozialisten aller Richtungen und 15 Millionen auf die bürgerlichen Parteien entfielen. Es müssen also mindestens 2 Millionen Wähler nach links abgewandert. Kann man das hoffen? Schließlich aber, wenn diese Veräußerung der Steuerzahlung zugute? Doch nur der besitzenden Klasse. Das Zahlen der Steuern würde abermals verschärfen. Die wachsende Entwertung des Geldes würde noch mehr die breiten Massen treffen. Die breiten Massen würden also die Last der Wahlen, bei denen sie politisch viel leicht etwas, aber nicht genügend gewinnen könnten, recht teuer bezahlen. Wir haben die Zwangsanleihe den bürgerlichen Abrechnungen; aber wir wollten, daß kämell und mäßig viel Geld für das Reich beschafft werde, um dem Notendruck Einhalt zu tun. Wenn die Regierung auf die Deutsche Volkswirtschaft anweisen darf, so ist das (nach links) Schuld. Es wurde viel Lärm mit dem Angebot der Landwirtschaft, mit dem sogenannten Hilfsvertrag gemacht. Wir wünschen nur, daß dieser Patriotismus von den Massen nicht zu teuer bezahlt werden muß. Die Herren Landwirte kommen bei der Steuer sehr gut weg. Die Erfüllung nach dem Gemeinwohl haben wir nicht durchgesetzt. Wir wurden überlistet. Die internationale Lage hat sich in der letzten Zeit wieder mehr kompliziert. Wir müssen alles tun, um den Nationalisten und Chauvinisten die Normen zu nehmen. Unsere Politik wurde und wird von den stärksten sozialistischen Gruppen des Auslandes gebilligt. Wir haben einen starken Rückhalt an der Internationale der Arbeiterklasse. Das hat die Internationale Konferenz in Frankfurt gezeigt. In Frankfurt haben die französischen Arbeiterdelegierten unsere Anträge gegenüber Großbritanniens gebilligt. Das ist nicht ohne Bedeutung. Nicht mit den Reichsparteien, wohl aber mit den Arbeitern der Entente hat Deutschland drängen in der Welt einen Rückhalt. Je selbstbewußter die bisher verlorne Außenpolitik durch mutige Taten der Innenpolitik unterstützt wird, desto mehr können wir hoffen, uns aus dem Kampf herauszuarbeiten. (Beifall bei den Soz.)

Schulz-Bronberg (DRP.) zur Geschäftsordnung: Der Reichsanwalt hat am 4. März auf die Bescheinigung des Steuerkompromisses hingewiesen. Wir halten es für notwendig und der Würde des Hauses entsprechend, daß der Reichsanwalt an diesen Beratungen teilnimmt. (Sehr richtig!) rechts, Unruhe in der Mitte! Er hat es aber nicht für zureichend gefunden, einige einleitende Worte zu dem Kompromiß zu sprechen, nach sich hier zu zeigen. Auf Grund des Artikels 33 — nein 33 — (Stimmliche Heiterkeit!) der Reichsverfassung verlangen wir, daß er hier erscheint. (Zustimmung rechts — Ironisches Fräulein bei der Heiterkeit Reichsanwalt Dr. Rühl erscheint im Saal und nimmt seinen Platz ein.)

Sprecher Dr. Bell: Ich frage, ob der Antrag des Abg. Schulz-Bronberg angenommen werden soll.

Schulz-Bronberg, (DRP.) zieht seinen Antrag zurück.

Seffersich (DRP.): Wir lehnen das Kompromiß deshalb ab, weil gewissen Forderungen der Partei- und Koalitionspolitik Folge gegeben wurde, die mit der Sache nichts zu tun haben. Im November hat der Reichsanwalt die Reparationen als ein Jahr ohne Boden bezeichnet. Der sehr kluge Amerikaner Hoover hat kürzlich erklärt, daß eine Stabilisierung der Devisenkurse davon abhängig ist, daß die Reparationssummen mit der Leistungsfähigkeit Deutschlands im Einklang gehalten werden. Die direkten Steuern in Deutschland sind größer, als die in Frankreich und England. Der einzige Ausweg aus unserer Notlage ist die Revision des Friedensvertrages und der Reparationen. Die Regierung muß sich endlich ausschwingen zur Verteidigung der letzten Quellen, deren das deutsche Volk zu seinem Wiederaufstieg bedarf. Sie muß das erlösende Wort finden: Bis hierher und nicht weiter.

Das Haus vertagt sich auf Freitag, 1 Uhr. Anfragen. Steuerberatung. — Schluß gegen 6 Uhr.

Die deutschen „Kriegsverbrecher“ in Frankreich.

Universitätsprofessor Camille Lemerrier setzt sich in einem ausführlichen Artikel der Zeitschrift „Cahiers des droits de l'homme“ für die Freilassung der verurteilten 33 Deutschen, die im Fort Lamagne untergebracht sind, ein. Aus der Liste der Verurteilten gibt er aufs Geratewohl folgende Beispiele:

Einige Jahre Zwangsarbeit. Verbrechen: Der Gefangene hatte keine Rockknöpfe mehr. Er schnitt sich die Knöpfe von einer abgelegten französischen Uniform ab und nähte sie sich an: militärischer Diebstahl.

Fünf Jahre Gefängnis für qualifizierten Diebstahl. Der Mann hatte im Verein mit seinen Kameraden eine Büchse Konjerven und vier Büchsen Sardinen entwendet.

15 Jahre Zwangsarbeit und fünf Jahre Gefängnis für „versuchten einfachen Diebstahl“. Der Verurteilte hatte Ausweispapier und Lebensmittel gestohlen, um zu fliehen. Trotz teilweiser Straferlass, kann er erst 1936 entlassen werden.

10 Jahre Gefängnis für vorbereitete Gewalttat und Diebstahl zum Schaden des Staates. Um in einem Lastauto mehr Platz zu haben, hatte der Gefangene die Reste eines alten zerbrochenen Rades fortgeworfen.

Fünf Jahre Gefängnis für „versuchten Diebstahl“. Er wollte Cognac stehlen.

Fünf Jahre Gefängnis für qualifizierten Diebstahl. Er hat einen lauren Hering und ein paar Kartoffeln gestohlen.

Fünf Jahre Gefängnis für einfachen Diebstahl. Er hat nach dem Abladen von Säcken mit Zucker auf dem Bahnhof Limoges in den Wagen drei Pfund Zucker aufgelesen, die sich später in seiner Lebensmittelliste fanden.

Die zwei schwersten Fälle sind: Ein zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und ein zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit Verurteilter.

Der erste war bei seiner Gefangennahme im Besitze einer Marschroute, in die er die Kriegsergebnisse, an denen er teilgenommen, eingetragen hatte. Er wurde deshalb wegen gemeinschaftlichen Raubes, Erbrechen von Türen, Gewalttat gegen Personen und absichtlicher Brandstiftung von Wohnhäusern verurteilt.

Der zweite war im Besitze einer französischen Uhr. Beide beteuerten ihre Unschuld, und ein Kamerad des Zweiten hat unter seinem Eide ausgesagt, er habe ihm die bei ihm gefundene Uhr gegeben.

Professor Lemerrier führt dazu aus: „Ich lenne wenige gleich grausame Dokumente unerbittlicher, maßloser Härte, des Militärstrafgesetzbuches und der Militärgerichte. Vergehen und Strafe stehen in schreiendem Mißverhältnis. Fünf bis zehn Jahre Zwangsarbeit für Ungehorsam, fünf Jahre Gefängnis für „versuchten“ Diebstahl. Welches bürgerliche Gericht verführe wohl ebenso streng mit bezugsfähigen Dieben und Dieben im Rückfall, die kürzlich amnestiert worden sind, während andere — Ehrenmänner — in den Zentralgefängnissen blieben? ... Man hat Dieben, Gaunern, ja bisweilen Mördern bei guter Führung die Strafe erlassen. Wird man weniger Milde gegen Leute üben, die vor allem als Opfer dieses Krieges erscheinen, der Blindlings in allen Lagern seine Beute suchte? Der letzte der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich muß freigelassen werden.“

Die Internationale der Studenten.

Leipzig, 16. März.

Im Leipziger Volkshaus wurde gestern der Internationale sozialistische Studentenkongreß eröffnet. Der Kongreß ist von fast allen deutschen Hochschulen besetzt. Ferner sind vertreten Deutschösterreich, Ungarn, Italien, Norwegen, Bulgarien und die Tschechoslowakei. Es sind fast 100 Delegierte anwesend. Auf Antrag der kommunistischen Vertreter wurde die bürgerliche Presse nicht zu den Verhandlungen zugelassen. Der gestrige Tag wurde vorwiegend ausgefüllt mit technischen Fragen und Tätigkeitsberichten. Heute Donnerstag soll die Möglichkeit einer Zusammenarbeit der Intellektuellen aller Länder verhandelt werden.

Erhöhte Eisenbahnfahrpreise.

Berlin, 15. März.

Die Preiswelle, die zurzeit durch Deutschland geht, läßt auch die Reichsbahn nicht unberührt. Die starke Steigerung der Kohlenpreise und damit aller Materialpreise wird nach den bisherigen Schätzungen allein die jährlichen Kosten der Reichsbahn für das Rechnungsjahr 1922 um rund 13 Milliarden erhöhen. Die in Aussicht genommene Erhöhung der Gehälter und Löhne wieder eine der Höhe nach noch nicht feststehende Vermehrung der persönlichen Kosten im Gefolge haben. Die Reichsbahn muß daher, wie jeder Wirtschaftsbetrieb, demnächst zu Tarifserhöhungen übergehen.

Die Zahlenangaben, die in einem Berliner Abendblatt vom 14. März über die Höhe der Reichsbahn im einzelnen erwachsenden Ausgaben und über die Höhe der beabsichtigten Tarifsteigerung enthalten sind, sind nicht zureichend. Sie beruhen nicht auf amtlicher Information. Die Angelegenheit befindet sich noch im Stadium der Vorbereitung. Bestimmte Beschlüsse konnten sich deshalb noch nicht gefast werden, weil die Beratungen über die Erhöhung der Arbeiterlöhne erst heute zu Ende gehen. Sobald das Ergebnis der Beratungen bekannt ist, wird die Öffentlichkeit umgehend informiert werden.

Der Begründer

der sozialdemokratischen Partei Schwedens gestorben.

Stockholm, 16. März.

Der Begründer der sozialdemokratischen Partei Schwedens, August Palm, ist gestorben.

Entlassungen im Eisenbahnbetrieb.

Um den Eisenbahnbetrieb wieder rentabel zu machen, soll das zuviel vorhandene Personal bekanntlich entlassen werden. Angeht es sich um 20 000 Köpfe, die bis spätestens 21. März über den natürlichen Abgang hinaus aus dem Eisenbahnbetrieb entfernt werden sollen. Nach einem Erlaß des Reichsverkehrsministers vom 20. Januar 1922 sollen entlassen werden:

| | |
|-------------------------------------|----------------------|
| Für die Zweigstelle Preußen-Hessen | 15 000 Lohnempfänger |
| Bayern | 1 800 Lohnempfänger |
| Eisenbahn-General-Direktion Dresden | 1 400 Lohnempfänger |
| Stuttgart | 600 Lohnempfänger |
| Karlsruhe | 850 Lohnempfänger |
| Schwerin | 200 Lohnempfänger |
| Oldenburg | 150 Lohnempfänger |

Zu dem Erlaß werden dann weitere Richtlinien gegeben zur Befreiung der freigewordenen Stellen der Lohnempfänger durch Beamte. Der Erlaß betont, daß mit aller Entschiedenheit dazu übergegangen werden muß, Hilfsbeamte und Beamte für den Arbeitdienst freizumachen. Planmäßige Beamte der Bildungsgruppen 1 bis 5 sollen gegen Fortzahlung ihres Gehalts aber unter Fortfall der Jahrgelder Arbeiterdienste vertrieben werden. Die Beamten sind auch freigestellt, in ein Arbeiterverhältnis zurückzutreten. Durch einen weiteren Erlaß vom 25. Februar 1922 bestimmt der Reichsverkehrsminister, daß der Erlaß vom 20. Januar dahin erweitert wird, daß nicht nur Arbeiter im Sinne des Lohnempfängertrages, sondern auch Diätäre und kindbare Beamte, die weniger als 4 Jahre im Beamtenverhältnis stehen, entlassen werden können. Voraussetzung ist das Vorliegen eines doppelten Gewerbes. Zugewiesen haben nun die Entlassungen von Lohnempfängern ihren Anfang genommen und zu den sonderbarsten Willen geführt. Es stellt sich nämlich immer mehr heraus, daß die entlassenen Arbeiter gar nicht entbehrbar werden können und daß die von ihnen verrichteten Arbeiten Privatunternehmern übertragen werden, die aber ihren Arbeitern erheblich höhere Stundenlöhne zahlen als die Eisenbahnverwaltung den Entlassenen gezahlt hat. Daß im Eisenbahnbetrieb zu wenig Arbeiter sind, hat Minister Groener in einer Besprechung am 10. November v. J. anerkannt. Daß er diese Auffassung auch heute noch hat, geht aus seinen Erläuterungen hervor, daß Beamte für den Arbeitdienst freigestellt werden müssen. Die Klagen, daß ganz besonders in der Bahnunterhaltung ein ständiger Arbeitermangel herrscht, sind bekannt. Es gibt Bahnmeister, die die Verantwortung für die Sicherheit des Betriebes ablehnen, weil ihr Wunsch, Arbeiter in ausreichender Zahl zu erhalten, nicht erfüllt wird. Aus dem Bezirk Essen wird dem Vorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes berichtet, daß 300 Arbeiter zur Entlassung kommen, aber 526 neue Stellen genehmigt sind. Bahnmeisterern mit einer Kopfstärke von 80 bis 90 Mann sind nur mit 30 Mann besetzt, daneben sind Privatunternehmer beteiligt, die einen um mehrere Mark höheren Stundenlohn zahlen. Die Werkstattleute hat 252 Waggons der Firma Krupp zur Reparatur übergeben. In Breslau werden 747 Arbeiter entlassen, obwohl der Eisenbahndirektionspräsident behauptet, keine Dienststelle habe zuviel Leute, im Gegenteil, die Bahnunterhaltung habe Mangel. Selbst das Kohlenladen wird von Privatunternehmern ausgeführt. Der Bezirksbetriebsrat Halle teilt in einem Schreiben vom 14. März mit, daß im Bereich des Betriebsamtes 11 Halle Privatunternehmer beteiligt sind, die Stundenlöhne von 13,70 bis 18,50 Mark zahlen, während die Eisenbahnarbeiter diese Löhne nicht im Entferntesten erreichten. Interessant ist noch, daß wiederholt darauf aufmerksam gemacht wurde, daß zahlreiche Beamte in einem Alter von 61 bis 70 Jahren beschäftigt werden, die die Verwaltung pensionieren könnte. Ferner ist nachgewiesen worden, daß zahlreiche Beamte Doppelposten haben. So ist in einem Falle festgestellt, daß ein Schaffner nebenbei Gastwirt, Hauswirt und Mitbesitzer einer Fabrik ist, trotzdem wurde die Entlassung abgelehnt. Die vorstehend geschilderten Verhältnisse lassen die im Eisenbahnarbeiterkreise vorhandene große Erregung begreiflich erscheinen. Es wird Sache der gewerkschaftlichen Organisationen sein, in nachdrücklicher Weise von der Eisenbahnverwaltung die Rückgängigmachung der verhehlten Maßnahmen zu verlangen.

Die Aussperrung in England.

In einem Augenblick, wo die innerpolitische Lage in England voll Ungewißheit, die Sicherheit im britischen Weltreich an mindestens drei Stellen — Irland, Ägypten und Indien — sehr ernsthaft bedroht ist, kommt nun zu den mannigfachen, allmählich schon chronisch gewordenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten noch die plötzliche Bedrohung durch die große Aussperrung in der Maschinenbauindustrie.

Ganz allmählich hatte sich in der letzten Zeit die Wirtschaftslage Englands zu bessern begonnen. Sie war noch immer trotzlos genug und ein Beweis für die ganze Sinnlosigkeit der durch Krieg und Versailler Vertrag geschaffenen Situation. Immerhin konnten die letzten offiziellen Statistiken Ende Februar konstatieren, daß die Zahl der Arbeitslosen in den letzten vier Wochen um 97 000 gesunken sei, wenn auch in den öffentlichen Arbeitsnachweisen und Unterstützungsstellen noch 1 837 000 als arbeitslos gezählt wurden. Infolge ganz systematisch durchgeführter Einschränkung der Produktionskosten, Herabsetzung des Bandlöhns und des Zinsfußes, vor allem U-bau der Löhne in einer großen Anzahl von Industrien — so sollen nach Ausweis der „Labour Gazette“ die Arbeiter im Jahre 1921 im Durchschnitt 6 Millionen Pfund Sterling Wochenlöhne gegenüber der Vorzeit eingebüßt haben —, ferner wohl auch infolge des mit der Jahreszeit verknüpften größeren Einganges von Aufträgen, hatte die Produktion gerade leise angefangen, sich zu erholen. Weltlich sind die Zustände noch immer äußerst bedrohlich, die soziale Lage, zumal unter dem Eindruck der inneren, europäischen und gesamtbritischen Schwierigkeiten, sehr gespannt und der Pessimismus aller nur zu berechtigt.

Die Lohnreduktionen, zu denen sich die Arbeiter in vielen Fällen verstehen mußten, lassen bereits erkennen, wie sehr die Arbeitgeber, die freilich auch bei sehr hohem Steuerdruck in nicht allzu glänzender Situation sind, die Gelegenheit auszunutzen bereit waren, aus der unglücklichen Lage, der von der Arbeitslosigkeit bedrohten Arbeiterklasse Kapital zu schlagen. Und es handelt sich hierbei nicht etwa immer und in erster Linie nur um finanziellen Druck auf die Arbeiter, sondern die Angriffe richten sich gegen Vorteile sozialer und industrieorganisatorischer Art, die sich die Arbeiterklasse zu einer Zeit erkämpft hatte, als die Arbeitgeber und die ganze Nation von ihrer Arbeitsleistung und Bereitwilligkeit zur Arbeit abhängig war — es handelt sich um alle die Anfänge zur freieren Gestaltung des Arbeitsverhältnisses, zur Mitbestimmung am Betrieb, um die Machtstellung der Gewerkschaften und der Arbeiterorganisationen.

Die englische Maschinenbauindustrie, die seit vorgezogenen Jahren allgemein ausgesperrt worden ist, ist diejenige Indu-

trie, in der sich das System der sogenannten Shop Stewards einer Art von freigewählten Betriebsräten, während des Krieges zuerst durchsetzte. Mit diesen Betriebsräten pflegte der Arbeitgeber auch über die Frage der Ueberzeitarbeit zu beraten. Im letzten Jahre nun schien dem führenden Arbeitgeberverband der Maschinenbauindustrie die Zeit gekommen, ihren alten autoritativen „Herrenstandpunkt“, daß der Arbeiter seine Arbeit zu tun und sonst das Maul zu halten habe, wieder geltend zu machen, und er legte im November 1921 dem Zentralverband der Maschinenbauer (Amalgamated Engineering Union) ein Memorandum vor, wonach „die Gewerkschaft nicht in die Rechte der Unternehmer zur freien Verwaltung des Betriebes hineinreden dürfe (und umgekehrt)“. Dieser Vorschlag folgte auf ein Abkommen, das Ende 1920 zwischen der Gewerkschaft und dem Arbeitgeberverband geschlossen war. Danach hatte sich die Gewerkschaft bereit erklärt, daß die Arbeiter in Nothfällen Ueberstunden über das geltende 47-Stunden-Abkommen hinaus leisten sollten, um regelmäßige Ueberstunden zu vermeiden. Doch sollte bei der jeweiligen Beratung über die Einführung solcher Ueberarbeit die Arbeiterklasse vorher ihre Zustimmung geben. Jetzt also sollte dieses Mitbestimmungsrecht außer Kraft gesetzt werden und die Bestimmung über die Länge der Arbeitszeit bei dem Fehlen des gesetzlichen Achtstundentages ganz der Willkür des Unternehmers überlassen werden. Daß es sich hierbei nicht um einen Bedarf einer vielbeschäftigten Industrie nach mehr Arbeitskräften handelt, beweist einmal die Tatsache, daß es die Industriellen zu einer vollständigen Stilllegung durch die Aussperrung haben kommen lassen, und ferner der Umstand, daß ja der andere Ausweg, den z. B. die deutsche Wirtschaftspolitik der Nachkriegszeit immer befolgt hat, offen stand: nämlich aus der großen Zahl der Arbeitslosen mehr Kräfte einzustellen und statt Ueberstunden Doppelschichten einzuführen.

Im November hatte die Gewerkschaftsleitung wegen der allgemeinen Notlage das Anerbieten des Arbeitgeberverbandes nicht rundweg abgelehnt, sondern es einer Urabstimmung seiner Mitglieder unterbreitet. Die Arbeiterklasse erkannte aber, daß es sich um ein ganz prinzipielle Vorgehen der Unternehmer gegen ihre neuen Rechte handelte und lehnte mit 50 240 gegen 35 525 Stimmen den Plan ab. Nach vielen Verhandlungen, in denen auch von Regierungsseite versucht wurde, einen Vergleich herbeizuführen, ist nun doch am 11. März die Aussperrung verhängt worden. Betroffen werden davon zunächst die etwas unter 1/2 Million Mitglieder des Zentralverbandes der Maschinenbauer und mit ihnen die sämtlichen Arbeiter der aussperrenden Firmen — man rechnet etwa 1 Million. Ferner aber trifft diese Stilllegung einer wichtigen Industrie natürlich

indirekt eine große Anzahl weiterer Arbeiter, so daß noch etwa 7-8 Millionen neue Arbeitslose und von ihnen Abhängige in England sein werden. In Aussicht steht schließlich für den 15. März die Aussperrung der Schiffbauindustrie, die sich nicht mit der verlangten Lohnherabsetzung von 16%, später 26% Schilling die Woche einverstanden erklären wollen.

Das ganze Vorgehen der Unternehmer wird von der englischen Arbeiterklasse als ein Feldzug gegen die Gewerkschaftsorganisationen und schließlich wohl sogar überhaupt die Machtstellung der Gewerkschaften aufgefaßt. Während es bei der Depression des Wirtschaftslebens den Industriellen nicht allzu unangenehm sein könnte, einmal eine Zeitlang keine Löhne zahlen zu müssen, ergreifen sie die Gelegenheit, die finanzielle Stellung der Gewerkschaften noch mehr zu drücken: denn mehr vielleicht als es vom grundsätzlichen Standpunkt aus sonst der Fall gewesen wäre, hat sich die verantwortungsbewußte Gewerkschaftsleitung bemüht, die Aussperrung durch Bereitwilligkeit zu Verhandlungen zu vermeiden, da die Gewerkschaftsliste durch Auszahlung von etwa 3 Millionen Pfund Sterling Arbeitslosenunterstützung in den letzten 1 1/2 Monaten geschwächt ist. Und zweifellos geht gerade hierauf auch die Spekulation der Arbeitgeber. Vielleicht rechnen sie darauf, die Gewerkschaften zu neuen Niederlagen zu treiben und sich damit die lästige „Bedrohung“ durch die organisierte Arbeiterklasse vom Hals zu schaffen und wieder „Herr im Hause“ zu werden.

Vor nicht allzu langer Zeit brach in England ein Streik unter ähnlichen, für die Arbeiter ungünstigen Bedingungen aus, der Bergarbeiterstreik vom vorigen Sommer. Und doch hielten damals die Arbeiter über drei Monate aus. Bei der jetzigen Maschinenbaueraussperrung geht es um grundsätzliche Errungenschaften der Arbeiterklasse, um die Anerkennung ihres Mitbestimmungsrechtes über die Gestaltung ihrer Arbeit — ein Recht, das im Februar 1919, als das Nationalgefühl noch lebhaft war und die englische Wirtschaft noch nicht die Folgen des Versailler Vertrages am eigenen Leibe verspürt hatte, der Arbeitgeberverband selbst auf der gemeinsamen Industriekonferenz von Arbeitgeber- und -nehmerverbänden anerkannt hatte. Die Solidarität der gesamten Arbeiterklasse ist so den Aussperrten gewiß.

Zugleich aber zeigt die Aussperrung die ganze Verfahrtheit der englischen Wirtschaftslage, die Verwirrung, die über die sozialen und psychologischen Verhältnisse herrscht — zeigt das hoffnungslose Durcheinander, die der Krieg und seine Nachwirkungen auch den siegreichen Nationen als schließlich einzigen Gewinn eingetragen hat.

VOLKSWIRTSCHAFT.

Gefährliche Preissteigerung.

Die Getreidepreise steigen immer höher und zwar in so bedauerlicher Weise, daß es nötig ist, laut und deutlich die warnende Stimme zu erheben. Während an der Berliner Produktenbörse am 20. Dezember vorigen Jahres für den Zentner Weizen etwa 335 Mark, für den Roggen 275 Mk. gezahlt wurde, war der Preis am 20. Februar für Weizen 535-550 Mk., für Roggen 410-425 Mk.; am 1. März war er gar auf 610-615 Mk. für Weizen, auf 461-468 Mk. für Roggen gestiegen. Es wird uns sogar mitgeteilt, daß in manchen Kreisen der Mark Brandenburg Händler 800-1000 Mk. für den Zentner Weizen geboten haben sollen. Wir können die Wahrheit dieser Nachricht nicht kontrollieren, halten sie aber der ganzen Sachlage nach, durchaus nicht für unmöglich.

Es ist schwer, mit absoluter Sicherheit zu sagen, welches die wirklichen Ursachen dieser ungeheuren für die Volksernährung äußerst schädlichen Preissteigerungen sind. Von mancher Seite wird behauptet, daß sie auf einen tatsächlichen Mangel an Waren zurückzuführen seien. Auch wir sind der Meinung, daß wir in der Tat keinen Ueberfluß an Getreide haben, aber wir meinen doch, daß der Mangel an Ware unmöglich so groß sein kann, daß sich diese Preise irgendwie rechtfertigen ließen. Hier ist eine die wichtigsten Volksinteressen schädigende, verwerfliche Spekulation sehr wesentlich mit am Werke, und man sollte gegen jeden, der sich an ihr beteiligt, wer es auch sein möge, ob Händler oder Landwirt, auf das schärfste mit allen gesetzlichen Mitteln vorgehen. Wir haben ja da eine Wucherergesetzgebung im Deutschen Reich. Soweit wir die Dinge überschauen können, scheinen aber die eigentlichen Urproduzenten des Getreides, die Landwirte, am wenigsten an der spekulativen Ausnützung der Situation beteiligt zu sein. Man kann den berechtigten Jörn dieser Leute begreifen, wenn man bedenkt, daß sie selber beim Umlageverfahren 230 Mark für den Zentner Weizen und 210 Mark für den Zentner Roggen erhalten haben. Auch diejenigen Landwirte, die (oft unmittelbar nach der Ernte) des Drusches ihr Getreide zu einem den Verhältnissen entsprechenden Preis von vielleicht 250 bis 300 Mark für den Zentner an Händler oder landwirtschaftliche Genossenschaften abgeliefert haben, fühlen sich betrogen und sagen sich, daß, wenn schon einmal diese riesenhaften Preise gezahlt werden, es besser wäre, wenn sie den Urproduzenten zugute kämen. So begreiflich diese Auffassung solcher Landwirte sein mag, die zu normalen Durchschnittspreisen ihr Getreide abgeliefert und damit ihre Pflicht gegen die Volksgenossen erfüllt haben, so möchten wir dennoch die Landwirte davor warnen, nun etwa allgemein für die nächste Ernte ihre Vorräte zurückzuhalten, damit sie und nicht die Spekulation den Nutzen der steigenden Preise für sich buchen können. Damit würden die Preise wahrscheinlich noch höher getrieben, sofern es nicht gelingt, der Spekulation in Lebensmitteln ein Ende zu machen. Ein weiterer Umstand wäre für die landwirtschaftlichen Produzenten noch in Betracht zu ziehen. Es gibt gut unterrichtete Leute, die behaupten, daß auch die landwirtschaftlichen Genossenschaften über Vorräte an Getreide, das in kleineren Mengen rechtzeitig von den einzelnen Landwirten geliefert worden ist, verfügen, und daß die Genossenschaften diese Vorräte zu vermehren suchen. Ob diese Behauptungen richtig sind, vermögen wir im Augenblicke nicht festzustellen, wir können aber sagen, daß sie auf Grund unserer Erfahrungen nicht unwahrscheinlich klingen. In diesem Falle müßten die einzelnen Landwirte, so wichtig das Genossenschaftswesen für sie sein mag und auch wirklich ist, dennoch einmal erwägen, wie sie eine durch die Genossenschaften unterstützte Preistreibererei im Getreide verhindern könnten. Denn sowohl für den produzierenden Landwirt, wie auch für die konsumierende Bevölkerung kommt es auf eins heraus: ob die übermäßigen Preissteigerungen durch den freien Handel oder durch einen zu kostspieligen Genossenschaftsapparat hervorgerufen werden.

Auch in der dieswöchigen Nummer der „Kultur-Korrespondenz“ wird auf die großen Gefahren hingewiesen, die aus der zu warmen Verteuerung der notwendigen Lebensmittel für die

Masse der Bevölkerung erwachsen. Wenn das so weitergeht, sind katastrophale Wirkungen unermessbar. Wir können daher nicht eindringlich genug an alle deutschen Landwirte, die sich erst vor kurzem zu der verständigen Arbeit des „Hilfswerks“ zusammengetan haben, appellieren, daß sie das Ihrige dazu beitragen mögen, diese Katastrophe zu verhindern. Es würde durchaus zwecklos sein, wenn die landwirtschaftlichen Organisationen einmal ziffermäßig feststellen würden, welche Durchschnittspreise sie für das überhalb der Umlage abgelieferte Getreide erhalten haben. Dann würden sich die Böden von den Schafen jondern lassen, und ein solcher Reinigungsprozeß würde auch in der Landwirtschaft (das sagen wir im Interesse der landwirtschaftlichen Produktion, die uns am Herzen liegt) von großem Nutzen sein!

Wiedermarkt.

Hamburg, 16. März.

Mitgeteilt von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein.

Ochsen und Färsen 18-19 Mt., II. Qualität 17-18 Mt., III. Qualität 15-16 Mt., IV. Qualität 12,00-14,50 Mt. für das Pfund Lebendgewicht. Bullen: I. Qualität 18-19 Mt., II. Qual. 16,50-17,50 Mt., III. Qual. 14-16 Mt., IV. Qualität 11-13 Mt. für das Pfund Lebendgewicht. Kühe: I. Qual. 17,50-18,50 Mt., II. Qual. 15,50-17, — Mt., III. Qual. 11-14 Mt., IV. Qual. 7,50 bis 10 Mt. für das Pfund Lebendgewicht. I. Qualität 8-14 m a s i c h a f e 14-15 Mt., I. Qualität Weidemastkühe 14 bis 15 Mt., vollfleischige Schafvieh II. Qualität 11-13 Mt., gering genährte Schafe III. Qualität 6-8 Mt. Auftrieb: 1865 Küder (hierunter 646 Ochsen), 218 Färsen, 469 Bullen, 532 Kühe und 150 Schafe. Das Geschäft verlief flott bei erhöhten Preisen.

Devisen-Kurse.

Berlin, 17. März.

| Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse. | | | |
|--|---------------|-----------|-----------|
| | | 16. März. | 15. März. |
| Amsterdam | 100 fl. | 10239.75 | 10139.85 |
| Brüssel (Antwerpen) | 100 Frs. | 2242.75 | 2242.75 |
| Kristiania | 100 Kr. | 4745.25 | 4755.30 |
| Kopenhagen | 100 Kr. | 5694.80 | 5699.30 |
| Stockholm | 100 Kr. | 7052.90 | 6978.00 |
| Helsingfors | 100 finn. Mk. | 584.40 | 573.40 |
| Rom | 100 Lire | 1363.60 | 1363.60 |
| London | 1 £ | 1178.80 | 1170.30 |
| New York | 1 D. | 271.22 | 270.72 |
| Paris | 100 Frs. | 2425.05 | 2417.55 |
| Zürich | 100 Frs. | 5282.70 | 5244.75 |
| Madrid | 100 Pesetas | 4220.75 | 4183.80 |
| Wien | 100 K. | 4.08 | 3.48 |
| Budapest | 100 K. | 33.06 | 32.96 |
| Prag | 100 K. | 481.25 | 484.00 |

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

| Dampfer | Segler | Schiffname | Kapitän | Herkunftsport | Fahrtzeit | Tage | Std. |
|-------------------------|--------|-------------|------------|---------------|-----------|------|------|
| Angekommen am 16. März. | | | | | | | |
| D. | S. | Neptunus | Jenien | Nyköpings | 2 | | |
| D. | S. | Hertha | Jänjen | Ystad | 2 | | |
| D. | S. | Helmarn | Schwenn | Burgstaaken | 3 1/2 | | |
| | | Alma | Sayröder | Burgstaaken | 1 | | |
| Angekommen am 17. März. | | | | | | | |
| D. | | Kanal 2 | Petersen | Göteborg | 1 1/2 | | |
| D. | | Gösten | Jürgensen | Göteborg | 4 | | |
| D. | | Wooltraeder | Carlson | Greenemouthe | 3 1/2 | | |
| | S. | Maria | Krue | Göteborg | 2 | | |
| | S. | Skiladuer | Giebertsen | Lohala | 2 | | |
| | S. | Sara | Dansen | Lohala | 2 | | |

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freikant Lübeck und Neuvillon Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Interieur Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Gemeinnützige Arbeitsgenossenschaft Lübeck e. S. m. b. H.

Gegründet von den Gewerkschaften im November 1919.

Ausführung sämtlicher Hoch- und Tiefbauarbeiten, sowie Tischler-, Maler- und Klempnerarbeiten (Installation). — Anfertigung von statischen Berechnungen, Zeichnungen und Kostenschätzungen.
Abteilungen: **Maurer. Zimmerer. Dachdecker. Klempner. Tischler. Maler.**

Größte Bauwerkstätte am Platze, mit den modernsten Maschinen ausgerüstet.

Sintritt **M. 5.—** Mitglied kann jeder werden. Anteilsschein **100 M.**

Werkstätten: Hürtertor-Allee 43. — Bureau: Mengstraße 28.

Hand- und Kopfarbeiter! Werdet und werbt Genossen!

Die glänzende Entwicklung der Genossenschaft beweist untenstehende Bilanz über das verlossene Geschäftsjahr.

Bilanz per 31. Dezember 1921.

| Aktiva | | Passiva | |
|--|------------|------------------------------------|------------|
| M. | Stk. | M. | Stk. |
| In Baustoff-Konto | | Per Spareinsagen laut Aufstellung | 800 270 50 |
| Bestand an Rohmaterial | 152 873 31 | „ Giro-Inhaber laut Aufstellung | 49 245 02 |
| unvollendeten und noch nicht abgel. Arbeiten | | „ Anteile der Genossen | 337 714 19 |
| sowie unvollendeten und noch nicht berechneten | | „ Konto-Korrente: Lieferanten | 245 384 30 |
| Bauten | 237 617 82 | „ Transitorische Passiva: | |
| Kasse: Bestand | 29 045 66 | p. ult. 12. unbezahlte Löhne | 22 119.27 |
| Commerzbank, Giro | 6 957 90 | Ortskrankenkasse und Invalidenver- | |
| Depositen | 10 549 75 | sicherung | 10 085.60 |
| Postcheck, Giro | 480 06 | „ Berufsgenossenschaft | 21 000.— |
| Dir. der Distrikto-Gesellschaft | 1 823 — | „ Umsatzsteuer | 37 836.— |
| Spar- und Leihkasse, Schwartau | 1 077 10 | „ Körperschaftsteuer | 5 800.— |
| Effekten, Aktio-Hypothek | 26 470 — | „ Fuhrlohn, unbezahlt | |
| Darlehen | 4 415 — | Rechnungen | 2 974.— |
| Hinterlegungen | 5 468 85 | „ Betriebsunkosten | 4 044.35 |
| Anteile bei anderen Genossenschaften | 3 800 — | „ allgem. Unkosten | 1 758.80 |
| Konto-Korrenten: Kunden | 433 797 05 | „ Steuerrückl. der Angestellten | |
| Transit-Aktiva: im voraus bezahlte Feuer- und | | „ Kapitalertragsteuer | |
| Haftpflichtversicherung | 22 396 50 | „ Separat-Konto, eig. Sparbuch für | |
| Gerüste, Geräte und Werkzeug | 137 666 08 | Hinterlegungen | |
| Inventar: Büroeinrichtung | 17 912 60 | „ Hypotheken auf Grundstücke | |
| Wagen-Konto | | „ Anleihe | |
| Wagen und Gespött | 7 200 — | „ Erneuerungs-Konto | |
| Maschinen: Buchwert | 143 849 20 | a) L. Grundstücksabschreibung | 1 678.51 |
| Grundstück: Hürtertorallee | 283 356 61 | a) Grundstück | 3 323.30 |
| | | b) Maschinen | 35 962.20 |
| | | c) Gerüst und Geräte | 34 416.50 |
| | | d) Inventar (Büroeinrichtung) | 4 478.15 |
| | | e) Wagen | 1 800.— |
| | | „ Refervefonds | 6 452.23 |
| | | zuzüglich Gewinn 21 | 30 000.— |
| | | „ Pacht- und Siedlungs-fonds | 4 175.— |
| | | zuzüglich Gewinn 21 | 10 000.— |
| | | „ Dispositions-fonds Gewinn 1921 | |
| | | „ Dividenden-Konto restl. von 1920 | 3 527.92 |
| | | vom Gewinn 1921 | 8 299.50 |
| | | | 11 827 42 |
| | | | 150 000 — |
| | | | 768 85 |
| | | | 126 400 — |
| | | | 790 05 |
| | | | 56 452 45 |
| | | | 105 618 02 |
| | | | 1 758.80 |
| | | | 1 678.51 |
| | | | 3 323.30 |
| | | | 35 962.20 |
| | | | 34 416.50 |
| | | | 4 478.15 |
| | | | 1 800.— |
| | | | 81 658 46 |
| | | | 6 452.23 |
| | | | 30 000.— |
| | | | 4 175.— |
| | | | 10 000.— |
| | | | 3 527.92 |
| | | | 8 299.50 |
| | | | 11 827 42 |
| | | | 150 000 — |
| | | | 768 85 |
| | | | 126 400 — |
| | | | 790 05 |
| | | | 56 452 45 |
| | | | 105 618 02 |
| | | | 1 758.80 |
| | | | 1 678.51 |
| | | | 3 323.30 |
| | | | 35 962.20 |
| | | | 34 416.50 |
| | | | 4 478.15 |
| | | | 1 800.— |
| | | | 81 658 46 |
| | | | 6 452.23 |
| | | | 30 000.— |
| | | | 4 175.— |
| | | | 10 000.— |
| | | | 3 527.92 |
| | | | 8 299.50 |
| | | | 11 827 42 |
| | | | 150 000 — |
| | | | 768 85 |
| | | | 126 400 — |
| | | | 790 05 |
| | | | 56 452 45 |
| | | | 105 618 02 |
| | | | 1 758.80 |
| | | | 1 678.51 |
| | | | 3 323.30 |
| | | | 35 962.20 |
| | | | 34 416.50 |
| | | | 4 478.15 |
| | | | 1 800.— |
| | | | 81 658 46 |
| | | | 6 452.23 |
| | | | 30 000.— |
| | | | 4 175.— |
| | | | 10 000.— |
| | | | 3 527.92 |
| | | | 8 299.50 |
| | | | 11 827 42 |
| | | | 150 000 — |
| | | | 768 85 |
| | | | 126 400 — |
| | | | 790 05 |
| | | | 56 452 45 |
| | | | 105 618 02 |
| | | | 1 758.80 |
| | | | 1 678.51 |
| | | | 3 323.30 |
| | | | 35 962.20 |
| | | | 34 416.50 |
| | | | 4 478.15 |
| | | | 1 800.— |
| | | | 81 658 46 |
| | | | 6 452.23 |
| | | | 30 000.— |
| | | | 4 175.— |
| | | | 10 000.— |
| | | | 3 527.92 |
| | | | 8 299.50 |
| | | | 11 827 42 |
| | | | 150 000 — |
| | | | 768 85 |
| | | | 126 400 — |
| | | | 790 05 |
| | | | 56 452 45 |
| | | | 105 618 02 |
| | | | 1 758.80 |
| | | | 1 678.51 |
| | | | 3 323.30 |
| | | | 35 962.20 |
| | | | 34 416.50 |
| | | | 4 478.15 |
| | | | 1 800.— |
| | | | 81 658 46 |
| | | | 6 452.23 |
| | | | 30 000.— |
| | | | 4 175.— |
| | | | 10 000.— |
| | | | 3 527.92 |
| | | | 8 299.50 |
| | | | 11 827 42 |
| | | | 150 000 — |
| | | | 768 85 |
| | | | 126 400 — |
| | | | 790 05 |
| | | | 56 452 45 |
| | | | 105 618 02 |
| | | | 1 758.80 |
| | | | 1 678.51 |
| | | | 3 323.30 |
| | | | 35 962.20 |
| | | | 34 416.50 |
| | | | 4 478.15 |
| | | | 1 800.— |
| | | | 81 658 46 |
| | | | 6 452.23 |
| | | | 30 000.— |
| | | | 4 175.— |
| | | | 10 000.— |
| | | | 3 527.92 |
| | | | 8 299.50 |
| | | | 11 827 42 |
| | | | 150 000 — |
| | | | 768 85 |
| | | | 126 400 — |
| | | | 790 05 |
| | | | 56 452 45 |
| | | | 105 618 02 |
| | | | 1 758.80 |
| | | | 1 678.51 |
| | | | 3 323.30 |
| | | | 35 962.20 |
| | | | 34 416.50 |
| | | | 4 478.15 |
| | | | 1 800.— |
| | | | 81 658 46 |
| | | | 6 452.23 |
| | | | 30 000.— |
| | | | 4 175.— |
| | | | 10 000.— |
| | | | 3 527.92 |
| | | | 8 299.50 |
| | | | 11 827 42 |
| | | | 150 000 — |
| | | | 768 85 |
| | | | 126 400 — |
| | | | 790 05 |
| | | | 56 452 45 |
| | | | 105 618 02 |
| | | | 1 758.80 |
| | | | 1 678.51 |
| | | | 3 323.30 |
| | | | 35 962.20 |
| | | | 34 416.50 |
| | | | 4 478.15 |
| | | | 1 800.— |
| | | | 81 658 46 |
| | | | 6 452.23 |
| | | | 30 000.— |
| | | | 4 175.— |
| | | | 10 000.— |
| | | | 3 527.92 |
| | | | 8 299.50 |
| | | | 11 827 42 |
| | | | 150 000 — |
| | | | 768 85 |
| | | | 126 400 — |
| | | | 790 05 |
| | | | 56 452 45 |
| | | | 105 618 02 |
| | | | 1 758.80 |
| | | | 1 678.51 |
| | | | 3 323.30 |
| | | | 35 962.20 |
| | | | 34 416.50 |
| | | | 4 478.15 |
| | | | 1 800.— |
| | | | 81 658 46 |
| | | | 6 452.23 |
| | | | 30 000.— |
| | | | 4 175.— |
| | | | 10 000.— |
| | | | 3 527.92 |
| | | | 8 299.50 |
| | | | 11 827 42 |
| | | | 150 000 — |
| | | | 768 85 |
| | | | 126 400 — |
| | | | 790 05 |
| | | | 56 452 45 |
| | | | 105 618 02 |
| | | | 1 758.80 |
| | | | 1 678.51 |
| | | | 3 323.30 |
| | | | 35 962.20 |
| | | | 34 416.50 |
| | | | 4 478.15 |
| | | | 1 800.— |
| | | | 81 658 46 |
| | | | 6 452.23 |
| | | | 30 000.— |
| | | | 4 175.— |
| | | | 10 000.— |
| | | | 3 527.92 |
| | | | 8 299.50 |
| | | | 11 827 42 |
| | | | 150 000 — |
| | | | 768 85 |
| | | | 126 400 — |
| | | | 790 05 |
| | | | 56 452 45 |
| | | | 105 618 02 |
| | | | 1 758.80 |
| | | | 1 678.51 |
| | | | 3 323.30 |
| | | | 35 962.20 |
| | | | 34 416.50 |
| | | | 4 478.15 |
| | | | 1 800.— |
| | | | 81 658 46 |
| | | | 6 452.23 |
| | | | 30 000.— |
| | | | 4 175.— |
| | | | 10 000.— |
| | | | 3 527.92 |
| | | | 8 299.50 |
| | | | 11 827 42 |
| | | | 150 000 — |
| | | | 768 85 |
| | | | 126 400 — |
| | | | 790 05 |
| | | | 56 452 45 |
| | | | 105 618 02 |
| | | | 1 758.80 |
| | | | 1 678.51 |
| | | | 3 323.30 |
| | | | 35 962.20 |
| | | | 34 416.50 |
| | | | 4 478.15 |
| | | | 1 800.— |
| | | | 81 658 46 |
| | | | 6 452.23 |
| | | | 30 000.— |
| | | | 4 175.— |
| | | | 10 000.— |
| | | | 3 527.92 |
| | | | 8 299.50 |
| | | | 11 827 42 |
| | | | 150 000 — |
| | | | 768 85 |
| | | | 126 400 — |
| | | | 790 05 |
| | | | 56 452 45 |
| | | | 105 618 02 |
| | | | 1 758.80 |
| | | | 1 678.51 |
| | | | 3 323.30 |
| | | | 35 962.20 |
| | | | 34 416.50 |
| | | | 4 478.15 |
| | | | 1 800.— |
| | | | 81 658 46 |
| | | | 6 452.23 |
| | | | 30 000.— |
| | | | 4 175.— |
| | | | 10 000.— |
| | | | 3 527.92 |
| | | | 8 299.50 |
| | | | 11 827 42 |
| | | | 150 000 — |
| | | | 768 85 |
| | | | 1 |

Freistaat Lübeck.

Freitag, 17. März.

Der Weg zur Macht.

Das Kernproblem des Kampfes, der sich auf der Walfahrt der Gesellschaft abspielt, ist und bleibt die Eroberung der Machtposition der jeweils herrschenden Klasse durch die Beherrschten und Unterdrückten — ein Prozeß, der einer tief greifenden geistigen Vorbereitung bedarf, wie er überhaupt fast ausschließlich geistiger Natur ist, wenn er auch an bestimmte materielle und physische Bedingungen gebunden erscheint.

Eines der wichtigsten Instrumente des Geistes, wenn nicht das wichtigste von allen, ist heute unbestreitbar die Presse. Der ungeheure Einfluß, den die bürgerlichen Blätter auf die Gesinnungen und Handlungen ihrer Leser ausüben, ist eines der größten Hindernisse, das sich dem Vormarsch des Sozialismus entgegenstemmt. Es wird geschätzt, daß wir in Deutschland gegen 4000 Zeitungen haben. Nach einer Statistik, die aber nicht genau ist, gibt es 3660 Zeitungen. Ueber deren Auflage werden nachstehende Angaben gemacht:

- 28 Zeitungen haben über 100 000 Abonnenten.
- 53 Zeitungen haben bis 100 000 Abonnenten,
- 555 Zeitungen haben bis 50 000 Abonnenten,
- 583 Zeitungen haben bis 10 000 Abonnenten,
- 2470 Zeitungen haben bis 5000 Abonnenten.

Von diesen 3360 Zeitungen ist noch nicht der zehnte Teil sozialistisch. Knapp 300 sozialistische Zeitungen stehen der mehrheitlich edrüdenden Majorität von 3360 Organen der Bourgeoisie gegenüber. Die kapitalistischen Blätter verfügen über 25 Millionen Abonnenten, die sozialistischen Zeitungen über etwa 4 Millionen.

Das sind Tatsachen, die für sich selbst sprechen. Das Kapital aber verfügt trotz dieser Tatsachen über eine nach wie vor übermächtige Gefolgschaft, die sich zum Teil sogar aus Arbeiterkreisen rekrutiert, während die Gefolgschaft des Sozialismus bei weitem nicht über die Macht verfügt, die sie unter Umständen hätte.

Es ist ein müßiges Beginnen, hierüber zu klagen und zu philosophieren. Es ist, wie es ist, weil die ökonomischen Voraussetzungen hüten und drücken grundverschieden sind. Um so unabwendbarer drängt sich jedoch allen Sozialisten die Verpflichtung auf, ihre Zeitungen — ihre wenigen Zeitungen! zu führen und zu führen. Gewiß ist dies nicht immer leicht, aber auch das Schwere muß getan werden. Der Weg zur Macht ist bornig und mühevoll. Aber er muß gegangen werden, und wer sich wegen der wenigen Mark Ausschlag auf den Bezugspreis dieser Pflicht entzieht, wird fahnenflüchtig! Halte ein jeder an seinem Arbeiterblatt, dem „Lübecker Volksboten“ fest!

Zur Vereinigungsbewegung von Stadt und Provinz Lübeck.

Es liegt ein Irrtum vor, wenn behauptet wird, daß man in Lübeck eine Agitation für die Vereinigung von Stadt und Provinz Lübeck als erfolglos aufgegeben habe. Denn es handelt sich bei der Vereinigungsbewegung keinesfalls um einen einseitigen Wunsch Lübeckers, sondern die Bewegung ist aus einem dringenden Bedürfnis der Bevölkerung entstanden. Der wirtschaftliche Schwerpunkt der Provinz Lübeck liegt in der Stadt Lübeck, und die Bevölkerung empfindet die dazwischen liegenden

Staatsgrenzen als Hemmnis seiner wirtschaftlichen Entwicklung.

Der jetzige Zustand, daß Parlament und Staatsregierung außerhalb des Landes sind und die Bevölkerung kaum einen Einfluß auf die Landesgesetzgebung und Regierung hat, mag in der Vergangenheit gut gewesen sein, was aber bietet Garantien für die Zukunft, daß nicht der eine Landesteil zugunsten des anderen ausgenutzt wird? Außerdem ist das Bessere der Feind des Guten. Das Bessere aber ist der Zustand, daß Parlament und Regierung im Lande sind und in enger Fühlung mit der Bevölkerung stehen.

Es ist eine Selbstverständlichkeit, wenn gesagt wird, daß bei einer Vereinigung von Stadt und Provinz Lübeck die Bevölkerung der Provinz Lübeck Vertreter ihrer Interessen in Senat und Bürgerchaft entsenden wird. Die Zahl der Vertreter richtet sich nach der Kopfstärke der Bevölkerung. Nur bei Lübeck wird der Bevölkerung ein direkter Einfluß auf die Landesregierung und die Landesgesetzgebung geboten.

Stadt und Provinz Lübeck bilden ein einheitliches Wirtschaftsgebiet, die bestehenden Landesgrenzen wirken nur hemmend. Das beste Beispiel hierfür bilden die Verhältnisse in den Ortschaften am Meeresstrand. Bei einer Vereinigung von Stadt und Provinz Lübeck wird sich wohl eine Möglichkeit schaffen lassen, die unersichtlichen Zustände zwischen den obdenburgischen und den lübeckischen Fischern zu beseitigen.

Traveminde und die obdenburgischen Offseebäder bilden eine natürliche Einheit, nur die Landesgrenze schafft den bestehenden Konkurrenzweid. Fällt infolge der Vereinigung von Stadt und Provinz Lübeck die Landesgrenze weg, so fällt auch der Grund zum bestehenden Konkurrenzweid. Sämtliche Bäder werden dann von einer Regierung gleichmäßig behandelt. Erst dann ist die Möglichkeit gegeben, unter einer einheitlichen Verwaltung sämtlicher Offseebäder an der Lübecker Bucht eine großzügige Bäderpolitik mit ganz anderen Mitteln wie bisher zu betreiben, die ein Aufblühen sämtlicher Bäder zur Folge haben wird. Trotzdem bleibt die Mäglichkeit dann immer noch bestehen, daß jedes Bad seine Eigenart wahr. Auch die Verbindung sämtlicher Bäder durch eine Straßenbahn und eine gute Chaussee zu einer einheitlichen Riviera rückt nach der Vereinigung in greifbare Nähe. Gute Verbindungen bedeuten aber eine Hebung des Fremdenverkehrs.

Von Geanern der Vereinigungsbewegung wird behauptet, die Vereinigungsbewegung würde betrieben, um die Finanzlage des Freistaates Lübeck zu bessern. Das ist falsch.

In Lübeck ist es genau bekannt, daß die ökonomische Bilanz des Staatshaushalts der Provinz Lübeck ein Trugschluß ist, die Finanzlage des Landesverbandes und die katastrophale Finanzlage der Gemeinden der Provinz sind zu genau bekannt, als daß überhaupt dieser Gedanke aufsteigen könnte. Lübeck besitzt im übrigen in seinem Boden und ionitigen staatlichen Besitzungen genügend wertvolle Anlagen, die seine Finanzlage bessern können, wenn es nötig ist. Im übrigen kann aber nur produktive Arbeit die Finanzen bessern, und diese wird durch den Verlauf der Grenzen gehemmt.

Nur die Vereinigung des einheitlichen Wirtschaftsgebietes zu einem Wirtschaftsbereich kann die produktive Arbeit und damit das Wirtschaftswesen Deutschlands fördern, und das ist das Ziel der Vereinigungsbewegung.

Strassammer.

Wegen Doppellehe stand am Mittwoch der Bauarbeiter K. vor der Strafkammer. Er hatte im Jahre 1881 in Ostpreußen die erste Ehe, der drei Kinder entsprossen, geschlossen. 1887 verließ der Angeklagte seine Frau mit deren Einwilligung und ging nach Mecklenburg, um mehr Geld zu verdienen. 2 Jahre noch hat er mit seiner Frau in Briefwechsel gestanden, dann erhielt er keine Antwort mehr. Später war er hier beim Bau des Elbe-Trave-Kanals beschäftigt. Dabei erlitt er einen schweren Unfall. Mit dem Mädchen, das ihn sorgerfüllt pflegte, hat K. dann im Jahre 1901 die zweite Ehe geschlossen, ohne zu sagen, daß er bereits verheiratet sei. Das Gericht erkannte auf 6 Monate Gefängnis. Der Angeklagte wurde mit einer Bewährungsfrist von

3 Jahren bedingt bestraft. Er erhielt aber eine Buße von 3000 Mk. auferlegt. — Wegen Diebstahls einer goldenen Uhr und von zwei Gartenhäfen war der Leiteraufseher S. vor Eutin'scher Strafkammer zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Er hat gegen dieses Urteil Berufung eingelegt, da er die Stühle in seinem Keller gefunden und die Uhr geklaut erhalten haben will. Die Strafkammer änderte das Schöffengerichtsurteil dahin ab, daß der Angeklagte betriebs der Stühle wegen Unterschlagung eine Geldstrafe von 100 Mk. erhielt. Den Diebstahl der Uhr aber hielt das Gericht für erwiesen und erkannte wiederholt auf 700 Mk. Geldstrafe. — Bettfedern diebstahl. Frau W. wird beschuldigt, einer alten Frau, mit der sie zusammen in einem Hause wohnte, Federn aus den Betten, die auf dem Boden lagen, entwendet zu haben. Das Schöffengericht in Eutin hatte die Angeklagte aber in dieser Sache freigesprochen. Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Die Strafkammer als Berufungsinstanz hielt die Angeklagte des Diebstahls für überführt und erkannte auf 14 Tage Gefängnis. Diese Strafe wurde in eine Geldstrafe von 1000 Mk. umgewandelt. — Milchpantischei. Der Holländer Rohwedder aus Groß-Parin war im März 1920 vom Schöffengericht zu Schwartau wegen Milchfälschung zu einem Monat Gefängnis und 2000 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Da der Beschuldigte aber keine Fälschungen begangen haben will, so hatte er, da neue Momente zutage traten, das Wiedereraufnahmeverfahren durchgesetzt. Die Strafkammerverhandlungen ergaben folgendes Bild: K. lieferte keine überhöfliche Milch an den Meierhofbesitzer K. in Renfeld ab. Dieser stellte fest, daß die Milch nicht einwandfrei war. Er ließ eine Untersuchung vornehmen, die ergab, daß der Milch 12 Prozent Fettgehalt entzogen waren. Der Beschuldigte bezog u. a. auch Milch aus Köhlsdorf. Er behauptete, daß die untersuchte Milch zum Teil von dort komme. Wenn eine Fälschung vorliege, so müsse sie schon in Köhlsdorf geschehen sein. Einige Zeugen, die darüber vernommen wurden, erklärten, daß der Köhlsdorfer Bauer B., der die meiste Milch an K. lieferte, Milch und Butter an Private verkauft hat und Entnahmen vorgenommen hat. B. selbst behauptet aber, daß nur die in seinem Haushalt gebrauchte Milch entrahmt worden sei. Ein Zeuge will aber mehrfach von ihm minderwertige Milch erhalten haben. Dem Dienstpersonal des B. war über die Milchfälschung in seinem Haushalt Schweigen auferlegt, was sehr bezeichnend ist. Nach diesen Feststellungen hob die Strafkammer das Urteil der Vorinstanz auf und erkannte auf Freisprechung.

Zu Geschworenen für die am 27. März beginnende Schwurgerichtsperiode wurden folgende Herren ausgelost: Knoop, Lehrer, Ahrensdt., Evers, Hoppstädter, Pabelhage, Niemann, Käuferhofbesitzer, Schmitz, Meier, Landmann, Bolau, Quick, Rechnungsführer, Lübeck; Brandes, Kaufmann, Lübeck; Stüb, Zimmermann, Stodolski; Schröder, Hofbesitzer, Malchow; Klünder, Klempnermeister, Renfeld; Meier, Braumeister, Eutin; Radder, Arbeiter; Eberhard, Arbeiter; Grafau, Zimmermann, Lübeck; Köppler, Privatmann, Malente; Löwik, Schlosser, Lübeck; Stapelfeld, Privatmann, Banzdorf; Jacobien, Fischermüller, Gohmünde; Fröhlich, Schlossermüller, Lübeck; Jentel, Fischermüller, Schlutup; Steudel, Schriftföher, Lübeck; Haase, Produkt, Lübeck; Rabe, Kaufmann, Lübeck; Bud, Kaufmann, Lübeck; Stockhausen, Techniker, Lübeck; Körner, Buchdruckerhilfe, Lübeck; Woffradt, Mechaniker, Lübeck; Boigt, Ober-Telegr.-Assistent, Lübeck; Jürgsdorf, Bäckermeister, Lübeck; Millor, Schankwirt, Lübeck.

Statistischer Monatsbericht über die Stadt Lübeck für Februar 1922. Lübeck hatte nach der Fortschreibung des Statistischen Amtes Ende Januar d. J. 121 469 Einwohner. Im Februar kamen 29 durch Geburtenüberschuß und 207 durch Wanderungsgewinn hinzu, so daß Lübeck am Ende dieses Monats 121 705 (1921: 119 118) Einwohner zählte. Die natürliche Bevölkerungsbewegung war folgende: Eheschließungen 91 (1921: 91), Geburten 196 (194), Sterbefälle 167 (143). Auf 1000 Einwohner und ein ganzes Jahr berechnet sind das 9,0 (9,2) Eheschließungen, 19,3 (19,5) Geburten und 16,5 (14,7) Sterbefälle. Unter den Geborenen waren 22 oder 11,2 Proz. (35 oder 18,0

Ludwig und Annemarie.

Erzählung aus dem Ries von Melchior Meier.

11. Fortsetzung.

Wie jeder weiß, spielt die größte Rolle in der Landwirtschaft der Dünger oder Mist. Derselben in gehöriger Fülle und Keitigkeit zu erzeugen, ist die Hauptaufgabe des umständigen Bauers. Und wo dieser wunderbar nährnde Stoff hinkommt, da wächst das Gras, da blühen die Blumen, da grünt das Korn und spricht in die Höhe — da steht die Poesie der Landwirtschaft vor unsern Augen. Kein Wunder, daß der Hofbesitzer mit besonderem Stolz auf seinen Misthaufen steht und über diesen Gegenstand mit Begeisterung zu reden vermag. Wenn aber die gegenwärtigen Bedingungen dieses Stoffes jeder zugibt, so ist es doch weniger erfreulich, sich mit demselben unmittelbar zu befassen. In auf einem dazu bestimmten Karren vom Stalle zum Haus zu fördern, ihn, von Laube getränkt, auf einen Wagen zu laden und fortzuführen, ihn auf Acker und Wiesen zu führen und dort auszubreiten, ist eine Arbeit, welche gern zu tun eine besondere Liebhaberei erfordert.

Natürlich geht es hier wie überall. Die Berufspflicht und die Gewohnheit verbinden mit Beschwerlichkeiten, die andern Stolz, so unerträglich erscheinen. Wer es gewohnt ist, der singt und pfeift bei der genannten Arbeit und ist auf keine Weise davon belästigt, da sie, genau genommen, in der freien Landluft auch weniger Mefelstände mit sich führt, als Unterdie sie vorzuziehen mögen. Wer sie aber nicht gewohnt ist und sich überdies zu gut dafür hält, den muß sie sehr hart ankommen.

Die Geduld uneres verlorenen Sohnes wurde auf eine schwere Probe gestellt, als die mühseligen und für ihn demütigenden Arbeiten nacheinander anrückten. Er hatte zwar alle Bauernarbeiten gelernt, die beschwerlichen und unzeitlichen aber seinen Rechten überlassen, und für das, was die übrigen noch Mühselig mit sich führten, wurde der Wichtigkeit der Mutter reichlich entschädigt. Nun mußte er sich nicht nur zu einer jeden herbeigen, er mußte sie, seiner eiaenümlischen Lage und seinem Versprechen gemäß, auch mit besonderem Fleiß und Eifer verrichten und den andern mit gutem Beispiel vorangehen.

Dies war indes nicht das Schlimmste. Als Handknecht stand er unter dem Befehl des Bauers und seiner zwei Kinder, in gewöhnlichem Sinn auch unter dem des Oberknechts. Dieser war zufällig ein trummiger Kerl und machte seine Rechte um so mehr geltend, als er beinahe das doppelte Alter Ludwigs hatte. Wenn es nun hieß: „Komm her! — fu mir das! — hol mir jenes!“ so mußte der arme Bursche laufen, die Anrufungen der Angehulb anhören und Tadel hinnehmen, auch wo er ihn nicht verdiente, sondern wo der Befehlende nur zeigen wollte, daß er sich das Aussehen nach besser denken konnte. Seine Herkunft und seine Betterschaft nützte ihm dabei gar nichts. Der Schmiedbauer

hatte seinen Kindern den Plan mitgeteilt, den er in Bezug auf Ludwig befolgt wollte und der so sehr mit seiner Herzensneigung übereinstimmte; die würdigen Sprossen fanden ihn gut und handelten treulich danach, Michel, um sich einen übermühtigen Spaß zu machen, Madlene, um die Genossenschaft der Bauernkinder an ihrem Beleidiger zu rächen. Der Oberknecht, der in früheren Diensten von reichen Bauern gehulst worden war, benutzte die Gelegenheit, bei dem Sohn eines solchen es wieder hereinzubringen. Er trat nicht nur soviel als er konnte, sondern mehr als er durfte, und Ludwig, der nicht rechten wollte und überhaupt einmal in der Selbstverleugnung begriffen war, ließ sich möglichst viel gefallen.

Tief in der menschlichen Natur liegt der nicht sehr lobenswerte Trieb, die Gutmütigkeit zu necken, die Hilfslosigkeit zu mißbrauchen und dem, der den Schaden hat, auch noch den Spott in den Kauf zu geben. Sogar bessere Menschen können dem Reiz dazu nicht widerstehen, wenn der Schaden nicht zu arg ist und der Betroffene ihn zu verdienen scheint. Als Ludwig einmal den Hofknecht läuberte, und durch etliche Karrenfahrten den Dünghaufen vergrößerte, kam eben Michel herbei. Er konnte sich nicht enthalten, lächelnd stehen zu bleiben und dem Burschen anzurufen: „Du kannst ja mischen, Ludwig, als ob du nie etwas anderes gelernt haben hättest!“ Dann ging er zum Stall, schaute hinein und rief aus: „Sapperment, hast du sauber gemacht! Du bist ein Handknecht wie wir keinen bessern hätten kriegen können!“ Ludwig errödete und schwieg; er fühlte, daß er den Spott entweder hinnehmen oder in einer Weise beantworten mußte, die zum Bruch führte. Michel trollte selbstzufrieden seiner Wege. Da er nicht sehr erfindsam war, so wiederholte er diese Anrede mit geringen Variationen auch bei andern Arbeitern, und sein Vater stand ihm mit ähnlichen Spöken bei, so daß Ludwig sich mehrmals nur mit größter Mühe enthielt, den Spöttern ein paar lästige Ohrfeigen zu lazen. Der Oberknecht brachte die Gelegenheit vom Zaun, auf ein verzogenes Mutterföndchen zu sacheln und dem Untergebenen zu sagen: mit ihm sei wenig auszurichten und er könnte nichts Besseres tun, als wieder zu seinem Vater heimgehen. Am unheimlichsten fuhr aber den Unwilligen Madlene an, wenn er nach ihrer Meinung etwas nicht recht gemacht hatte. Sie zeigte offenbar der meisten Eifer, den Eimber zu bessern. Wenn dann Michel scherzend zu ihr sagte: „Hör einmal, du machst ihm doch zu ara.“ In wurde sie rot und erwiderte: „Was da! es gehört ihm nicht besser!“

Das Essen, das Ludwig erhielt, stand mit den Arbeiten, die er verrichten mußte, nicht im Verhältnis, oder wenn man will, es stand damit im Verhältnis; denn in der Regel bekommt ja doch gerade der, welcher die lauerlichen Arbeiten tun muß, die magerste oder wenigstens die gröbste Kost. Im Hause des Schmiedbauers, der sich keineswegs durch Freigebigkeit auszeichnete, erhielten die Ehehalten Mafersuppe, sehr einfach bereitete Gemüße in möglichst geringer Abwechslung, große Mehlspeisen und allenfalls Sied und Salat, das vor Altem grün und gelb geworden. Die andern, die es nicht besser gewohnt waren, verstandenen solche

Kostbarkeiten mit stets lebhaftem Appetit, der Bauernsohn mußte sich aber, wie man zu sagen pflegt, „einen Trost einbilden“, um sie hinunterzubringen. Da seine Mutter sich besonders als Köchin auszeichnete, so war er mehr verwöhnt als andere seinesgleicher: Fleischbrühjuppe, gutes Ofsenfleisch, schmackhafte Gemüse, Eierpfeten und an festlichen Tagen Braten, das war es, was er zu genessen pflegte. Nun mußte er die roheste Kost essen und dabei sehen, wie die Herrlichkeiten, die ihm die Mutter früher mit ausmunternden Worten vorgesetzt, von Madlene ins Kanstel getragen und dort unter fröhlichem Disturs verspeißt wurden.

In der ersten Zeit erduldet er alle diese Unbilden mit großer Standhaftigkeit. Vor allem hielt ihn sein Trost ober und er dachte wirklich mit jenem Jungen, der aus Mangel an Handschuhen die Finger erfrot: es geschieht meinem Vater ganz recht, warum hat er mich aus dem Hause getrieben! Viel mehr aber füllte er und erhob ihn die Liebe und das Bewußtsein, wie manhaft er seine Treue bewährte und wie viel er um der Geliebten willen ertrage. Wenn sie mich jetzt lähe, dachte er, wie viel ich mir gefallen lasse um ihretwillen, ein Mensch wie ich bin, es würde ihr gewiß ars Herz gehen! Wenige Tage nach Abgang seines Briefes war von Annemarie eine Antwort gekommen, ein liebliches Echo seiner Gedanken und Versicherungen. Das vorgefällene heftigend, sprach sie dem, der ihr Mut zugesprochen, wieder Mut zu und schloß mit der sichern Hoffnung auf eine endliche glückliche Wiedervereinigung. Ludwig freute sich innig, von der Geliebten zu hören, was er ihr selber geschrieben hatte. Er malte sich aus, wie es ihnen wohl noch gehen und unter welchen glorreichen Umständen sie wieder zusammenkommen möchten; und solche Gedanken machten ihn allerwärts hier und da bei der Arbeit etwas zerstreut und liehen ihn keine Klarheit begehnen, auf welche sich keine Tadel mit einigem Recht berufen konnten.

Wenn Ludwig mehr innerlichen Lebens fähig war als viele seinesgleichen, so war er doch kein Mann der Erfindungskraft noch Professions und keineswegs bestimmt, sich durch bloße Vorstellungen über den Verlust realer Güter zu trösten. Die Wirklichkeit riß ihn oft sehr grob aus seinen Träumen, diese verloren überhaupt noch und noch ihre Kraft, und er füllte die Erniedrigung seiner Lage sowie die Klemme, in der er steckte, doppelt und dreifach. Im Hause des Schmiedbauers und im Dorfe fand er keinen Trost. Seinen Mitgefellen blieb er fremd. Ein dritter Knecht und die Mähe hatten ihn zuerst mit einer gewissen Rücksicht behandelt, weil sie glaubten, seit Vater werde bald kommen und ihn abholen. Als das aber nicht geschah und Ludwig still fortarbeitete, merkte sich ihr Keiselt; sie nahmen ihn für einen wirklichen verlorenen Sohn und für ihresgleichen. Wenn er gewollt hätte, so würde ihm sein „keines Gesicht“ bei den Mädchen gutes Spiel herbeiführen. Die Miere, eine passabel hübsche Dirne, glaubte, so viel wie eine Zimmerdamnschwärmer könne sie auch noch vorstellen, und schickte dem Traurigen teilnehmend lähe Mide zu; da er aber nicht in der gemühtigen Art darauf antwortete, erklärte sie ihn für einen Hansacker und wurde um so „schöniger“ gegen ihn. (Fortsetzung folgt.)

Prozent) unehelich und 6 oder 3,1 Proz. (7 oder 3,6 Proz.) tot. Von den Gestorbenen waren 26 (28) unter 1 Jahr und 46 (80) über 70 Jahre alt. Die auf 1000 der Lebendgeborenen, aus denen die gestorbenen Säuglinge stammten, berechnete Säuglingssterblichkeit betrug 141,7 (142,2). Todesursache war je 10mal Tuberkulose und Krankheiten der Kreislauforgane, 16mal Altersschwäche, 15mal Lungentzündung, 12mal Krebs und 11mal Lebererkrankung. Gewaltsamen Todes starben 6 Personen und zwar 2 durch Selbstmord und 4 durch Verunglückung.

Nach dem Jahresbericht des Lübeckischen Zweigvereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hat sich der Besuch in den vier Kaffeehallen des Vereins auf derselben Höhe gehalten wie 1920. Die Verkaufspreise mußten entsprechend erhöht werden. Da die Milchverarbeitung wieder größer war und Semmel und Gebäck in freiem Handel verkauft werden durften, konnte ein größerer Umsatz und infolgedessen ein Ueberschuß erzielt werden. Aus der Abrechnung ergab sich, daß der Verein 75 Mitglieder zählt und in den Kaffeehallen 61 231,30 Mk. (gegen 31 619,40 Mk.) umgekehrt hat. Der Ueberschuß (2716,50 Mk.) wird nebst den Zuschüssen zur Wiederausbesserung der Hallen Verwendung finden. In der Vorstandsversammlung wurde darauf hingewiesen, daß die Trunksucht wieder erschreckende Fortschritte mache. Bei einer in jüngster Zeit durch die öffentliche Trinkerfürsorgeveranlassung in mehreren Tanz- und Barlokals durch eine medienburgische Polizeialtesten seien erhebliche Trunksuchtisfälle sowohl beim männlichen, wie beim weiblichen Geschlecht festgestellt und soweit angängig, zur Anzeige gebracht. Bedauerlich ist es, daß die früher ebenfalls fröhlich entfaltete Jugendbewegung gegen den Alkoholmißbrauch stark zurückgegangen sei, man verpöche sich von den jetzt vom Wohlfahrtsamt eingeleiteten sachverständigen Vorträgen des Herrn Dr. Siering in den Schulen eine Weiterentwicklung dieser Bewegung. — In den jetzigen Monaten sind nicht weniger als fünf Einbrüche in eine der Kaffeehallen des Vereins an der Unterirase ausgeübt worden.

Schiffsunfälle. Donnerstag stieß der deutsche Dampfer „Frieda“ beim Verholen in den tiefsten Hafen mit dem am Schuppen 11 liegenden schwedischen Dampfer „Nissan“ zusammen. Es entstand eine ziemlich schwere Beschädigung wahrscheinlich infolge Verstoßens der Maschine. Dampfer „Nissan“ war voll beladen mit Stückgütern und sollte die Reise nach westschwedischen Häfen antreten. Anscheinend ist das Schiff unter Wasser nicht geblieben. — Im letzten Zustand und ohne Schraube wurde der Lübecker Fischdampfer „Gothmund“ vom deutschen Fischdampfer „Senator Schramm“ in Ruzhoben eingeschleppt.

Eine Demonstration, an der sich etwa 2500 Arbeiter, zumeist Streikende der Nierdenwerf beteiligten, fand Donnerstagabend am alten Bahnhafen statt. Drei Kommunisten, K. H. K. M. K. und R. Z. hielten Ansprachen. Als der Zug sich der inneren Stadt näherte, durchbrachen einige Demonstranten einzeln den Komfress. Sie wurden von der Polizei zerstreut. Der Zug selbst löste sich bald auf und die Teilnehmer gingen größtenteils ruhig nach Hause. In der Johannistr. vor dem Gewerkschaftshaus und vor dem Gebäude des „Volksboten“ sammelten sich gegen 8½ Uhr etwa 150 zumeist junge Burlesken an, die auf einige Gewerkschaftsbeamte und auf den „Volksboten“ schimpften. Der Kommunist R. Z. hielt auf der Straße eine Ansprache, die mit dem Rufe: „Nieder mit dem Volksboten!“ endigte. — Die jungen Burlesken schrien sich wieder einmal in einer überhöhten westenlosten Stimmung bekunden zu haben, die jedes vernünftige Denken ausschließt. Das Kapital will man bekämpfen und sozialistische Zeitungen niedertrampeln. Unständige und ehrsüchtige Arbeiter wider natürlich solches Treiben an. — Später fand im Gewerkschaftshaus noch eine kommunistische Versammlung und eine wilde Betriebsraterversammlung statt. — In dieser erzeugten Situation ist föhle Ueberlegung und ruhiges Vorgehen dringend nötig. Fänder Gitter schadet nur.

Kurtwängler der Nachfolger Artur Nisch. Für den kürzlich verstorbenen berühmten Musikdirektor Artur Nisch am Leipziger Gewandhaus in Wilhelm Kurtwängler, der seine Künstlerlaufbahn in Lübeck begann, in Aussicht genommen worden. Kurtwängler hat bereits seine grundsätzliche Zustimmung zur Uebernahme dieses Amtes gegeben.

Ein Einbruchdiebstahl wurde in letzter Nacht in der Freierstraße des Gewerkschaftshauses verübt. Den Dieben fielen verschiedene Gegenstände im Werte von etwa 1200 Mark in die Hände.

Armer Kasimir.

Von Harry Reuß-Löwenstein.

„Allo, zur Verabgung; kein polnischer Offiziersburleske, der alles falsch versteht, heimlich den Brennsprit ausstößt oder dergleichen. Nein, im Gegenteil: dies ist eigentlich eine traurige Geschichte, sogar mit dramatischem Ausgang, denn der Held mußte in grauer Sturmesnacht sein junges Leben lassen — zwei verhängnisvolle Bösewichter warfen ihn heimlich über Bord in die wildwogende See.“

Ich will den Hergang laulich erzählen — dergleichen an sich schon schreckliche Vorgänge soll man nicht noch dreist und unheimlich lang ziehen.“

Also der Held dieser traurigen Geschichte oder vielmehr der traurigen Held dieser Geschichte war ein Kasimir.

Nein, nicht Kasimir, kein Seeräuber — ein Kasuar, ein Vogel, Ordnung Laufjäger, Familie Strauß — aber umgekehrt, genau wie ich's selbst nicht.“

Wie er aussah? Also stelle dir ein etwas mißglücktes Entenföden vor, das zwei Tage zu früh aus dem Ei geschlüpft ist, durch eine Suppe so gelblich wie ein Eiweiß und das Ergebnis auf zwei Straußenbeine gestellt, das ist er.“

Und dieses Hans Hudebein brachte der Alte, der ihn geküßt bekommen hatte, mit an Bord zur Unterhaltung der Mannschaft; schon hatte er den Namen „Kasimir“ weg! Manche Deutschländer sagten auch Kasimich, und Louis Schittowitsch, der Postleitersgast, jagte jämmerlich aus irgendeiner Ueberredung heraus Kasimodogenität, das war ihm mit dem kleinen Kaiserismus unvergleichlich eingebaut worden.“

Sieh, wenn Kasimir ihm keine Willkür vor die Nase gebläht hätte, sagte er: „De verdammt Döggel!“

Der junge Kasuar war, wie gesagt, Ordnung Laufjäger. Aber auf anderer kleinen „Möwe“ gab's für ihn nur zu laufen. Auf dem paar Quadratfuß Deck, die nicht mit Tonwert oder Gekochtes belegt waren, lag alle Handspanne ein Ringbisen, so daß selbst wir, die wir der Sicherheit eines Schwerhantlers mit unter den Füßen haben, das zwischen uns ließen, was ordentlich den großen Dösel verletzten. Armer Kasimir! Seine großen Füße gerieten wie gemacht in diese heimtückischen Pedestalle, er hatte gerade die entsprechende Nummer.“

Solange die See ruhig war, folgte er ja ganz automatisch dazwischenher, aber wehe, wenn der Raus tolle, dann preschte er so alle der Reize nach durch, preschte mit lauten Gepödel von Deckbord nach Steuerbord, bis ihm plötzlich eine mitleidige Seele unter einem Gesicht oder unter der Hebelhaubt verlor.“

Schon war er ja nicht — das einzige Schicksal an ihm waren seine haarsträubigen Augen, zwei Glanzsternen, an deren Größe hartes Geisteslicht glänzte. Hellhörige über wälzte vorhangartig fortwährend auf und zu — ich meinte an einem Kammer-Kammerbühnenbühnen.“

Wenn er so längs des Deckes lief, langsam, zwischen, Schritt vor Schritt, als wäre er ein einseitiger, hielt er den Blick immer halber Blicke an Boden senkt, erregte gewisse und gar nicht „griechisch griechisch““

Die Entstehungsgeschichte der Ostsee.

Vortrag von Professor Dr. Wüst. Der Redner legte dar und erläuterte durch Karten, Schnitte und Landschaftsbilder, daß die Ostsee ein erdgeologisch sehr junges Gebilde darstellt. Selbst noch in der Kreide- und in der Braunkohlenzeit lassen sich zwar wiederholt der Nordsee ähnliche Meere oder Gebiete der Nordsee durch Norddeutschland und Rußland verlaufende Meeresstraßen, aber keinerlei der Ostsee vergleichbare Wasserbänke erkennen. Erst im Eiszeitalter, in dem die Ostsee im allgemeinen Festland war, bildete sich einmal auf verhältnismäßig kurze Zeit ein schmaler Meeresbusen aus, der vom Nordseegebiete über die cimbrische Halbinsel ins Gebiet der heutigen Südküste der Ostsee und an die untere Weichsel zog, doch war dieses Meer kein Binnenmeer wie die heutige Ostsee. Erst als sich das Inlandeis der letzten Eiszeit bis nach Skandinavien zurückgezogen hatte, bildete sich im Gebiete der heutigen Ostsee ein Eismeer aus, das über Mittelschweden mit der Nordsee und über Finnland mit dem Weißen Meere in Verbindung stand. Als diese Verbindungen durch Senkungsvorgänge unterbrochen wurden, wurde das unterdessen wieder gewordene Meer ein geschlossenes Binnenmeer, das durch die einmündenden Flüsse eine vollkommene Ausfüllung erfuhr. Anfolge von Senkungen im Bereiche der heutigen dänischen Meeresküste flutete Nordseewasser in dieses Süßwassermeer. Es wurde daraus das Viktorinmeer, das jähseitiger war als die heutige Ostsee. An den Ufern des Viktorinmeeres lebte eine Fischer- und Jägerbevölkerung, im ganzen noch auf altsteinzeitlicher Kulturstufe, aber bereits mit einigen jungsteinzeitlichen Kulturelementen. Während sich nun Skandinavien rasch hob, dauerten Senkungsvorgänge in den deutschen Küstendörfern wenigstens durch die jüngere Steinzeit hindurch an. Um die Wende von Bronze- und Eisenzeit setzte die noch heute fortwährende Ausfüllung der Ostsee ein. Diese ganze wechselvolle Entstehungsgeschichte der Ostsee hat sich nach den Ergebnissen schwedischer Forscher in wenig mehr als 12 000 Jahren abgepielt, d. h. etwa dem fünfzehnten Teil der Zeit des Bestehens der Stadt Lübeck. Nach Zeitdauer wie Ausmaß der Senkungen und Entleerungen sind die behandelten Veränderungen der Ostsee erdge-

schichtlich unbedeutende Ereignisse; gleichwohl sind sie von größter Bedeutung für die Einwanderung von Pflanzen, Tieren und Menschen in die Ostsee und ihrer Küstländer und für die Entwicklung der Staaten um die Ostsee.

Die Entwicklung der Chemie in den letzten 25 Jahren.

Vortrag von Professor Dr. Otto Diels. In den letzten 25 Jahren ist auf allen Gebieten der Chemie außerordentliches geleistet worden. In der organischen Chemie sind die wichtigsten Naturprodukte, wie die Purine, Proteine, die ätherischen Öle, die Blatt- und Blütenfarbstoffe untersucht und chemisch aufgeklärt worden. Sogar in das bisher noch dunkle Gebiet der Fermente und Enzyme ist man mit Erfolg eingedrungen. Nicht minder groß sind die Erfolge der organischen Chemie, die uns mit den Edelgasen und vielen anderen höchst wichtigen und interessantesten Stoffen bekannt gemacht hat. — Auch im Unterriehtswesen und in der chemischen Literatur wurden erstaunliche Leistungen vollbracht, die der Entwicklung der chemischen Wissenschaft und der chemischen Industrie in gleichem Maße zugute gekommen sind. Die chemische Industrie hat im Verein mit der Wissenschaft, im Frieden, wie im Kriege, auf allen Gebieten gewaltiges vollbracht und verleiht es noch immer, Deutschland seine Vormachtstellung zu wahren. Aber alle Entdeckungen und Erfindungen, die die Chemie in den letzten 25 Jahren gemacht hat, werden in den Schritten gestellt durch die Auffindung der radioaktiven Stoffe, die in ununterbrochener Folge unsere bisherigen Vorstellungen über das Wesen der Materie geändert und uns ein ganz anderes Bild davon gezeichnet haben.

Vorträge am Sonnabend. Nachmittags spricht der Meier Volkswirtschaftler Professor Dr. Bassow über das Thema: „Kartelle und Trusts“; abends Professor Höber über den Zusammenhang von Körper und Seele und seine experimentelle Erforschung. Der Vortrag von Professor Höber ist ausverkauft, Karten werden dazu nicht mehr ausgeben.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Achtung, SPD-Metallarbeiter und Betriebsräte! Am Montag, dem 20. März, findet eine Fraktionsführung im Gewerkschaftshaus statt. Beginn 7 Uhr. Das Erscheinen aller SPD-Metallarbeiter und Betriebsräte ist erforderlich. Verbandsbuch und Parteimitgliedsbuch sind vorzuzeigen. Ohne diese kein Zutritt. Der Fraktionsvorstand.

Achtung, Bauarbeiter! Wir verweisen auf das Inserat betreffs Delegiertenwahl zum Verbandstag. Wichtige Entscheidungen über unsere Organisationsform stehen bevor. Deshalb darf keiner der Wahl fernbleiben. Die Bezirksverwaltung.

Jungsozialisten. Sonntag den 19. März, abends 7 Uhr im Gewerkschaftshaus. Zimmer 1. März-Gedenkfeier mit Ansprache und sonstigen Vorträgen. Die Parteigenossen sind freundlichst hierzu eingeladen. (14473) Der Arbeitsausschuß.

Stadttheater. Am Sonnabend wird Fräulein Eva-Mitte Cron noch einmal in dem so außerordentlich erfolgreichen Lustspiel „Die Ballerina des Königs“ gastieren, da der Wunsch laut wurde, noch eine Aufführung des Lustspiels zu ermöglichen. Am Sonntag gelangt zum ersten Male die reizende Operette „Bruder Sträubinger“ von Edmund Gysler zur Aufführung. Dienstag, „Barbier von Bagdad“.

Genja-Theater. Heute, Freitag, sowie Sonnabend und Sonntag der arabe Schläger „Prinzessin Diara“. Montag auf allgemeinen Wunsch nochmalige Aufführung von „Er und seine Schwester“. In Vorbereitung: „Das Jungfernschiff“.

ph. Ermischt. Vor ca. zwei Jahren war hier der Arbeiter Fritz Johndorfer aus Ravensbusch als Strafgefangener der Strafanstalt Lauenburg während der Luftpumpe entwichen. Er hatte es bisher verstanden, sich unter falschem Namen verborgen zu halten. Mittwoch nachmittag als er mit einem Automobil nach Steinrade gefahren war, gelang seine Festnahme. Er konnte überführt werden, vor einiger Zeit in Hagen zwei Einbruchsdiebstähle ausgeführt zu haben, bei denen ihm größere Geldsummen, Kleidungsstücke, ein Jagdgewehr usw. in die Hände gefallen waren. Das gestohlene Geld hatte den Festgenommenen in die Lage, sich tadellos einzufleiden, sodaß er den Eindruck eines verdammten Mannes machte. Johndorfer will sich, nachdem ihm seine Flucht gelungen war, in vielen Städten in Holland, Dänemark usw. herumgetrieben haben. Anzunehmen ist, daß der Festgenommene während seiner Freiheit noch weitere Straftaten ausgeführt hat. Ermittlungen sind hierüber angefaßt.

ph. Festgenommen wurde der Matrose Schuppenauer aus Lübeck, der in Gemeinschaft mit dem Arbeiter Köhler hier mehrere Diebstähle ausgeführt hat. Nachgewiesen konnte ihm werden, daß er mit seinem Komplizen hier sechs Fahrräder gestohlen hatte.

Schönhöden. Der Sozialdemokratische Verein hielt Dienstag abend seine diesjährige Generalversammlung ab. Gen. Kolradt-Lübeck hielt einen Vortrag über „Unsere Agitation eini und jeht.“ Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die Genossen gaben das Versprechen ab, mehr als bisher für den Sozialismus Propaganda zu machen. Die Zahl der Leser des „Lübecker Volksboten“ ist auf 66 gestiegen. In den Vorstand wurden gewählt die Genossen L. Schönor, 1. Vorsitz., K. Nag, 2. Vorsitz., L. Hilper, Kassierer, G. Meier, Schriftführer, A. Sindi und Baumeier, Revisoren. Ferner wurde beschlossen, auch in diesem Jahre eine Matzeier abzuhalten. Der Vorstand wurde von der Versammlung beauftragt, bis zu der nächsten Mitgliederversammlung ein Programm auszuarbeiten.

„Haltung, Haltung, Kasimir!“ murmelte er dann. Von Antsjugelion lächelte er viel zu halten.

In einer Sache hat er uns allen kolossal imponiert, das waren seine — Garden — Verdauungsorgane.

Er konnte einfach alles verknäueln, Glas, Steinkohlen, eiserne Dosen, leere Sardinenbüchsen. — Er war ja mit Straußens verwandt.

Na, Robiße oblige — da mußte er sich schon zuweilen etwas anstrengen! Und das Sonderbarste — er wurde auch alles wieder los.

Also von der technischen Ausgestaltung seines Innern kann man sich nur einen schwachen Begriff machen. Dazu gehört schon allerhand Phantasie.

Ich hatte so die Vorstellung von einer Art Baggetmaschine, vorn einnehmend — hinten wieder auskühlend. „Sm- und Export“ meinte ich mich dezent ausdrücken.

Die Exportabteilung im besonderen erregte durch ihre geradezu fabelhaften Möglichkeiten allgemeines Staunen, man hielt sie, was Reichweite anbetrifft, unseren alten 10,5-Zentimeter-Geschützen für überlegen. Ihr Beispiel spornete unseren jungen Major-Generalen, der im Briemfanten erst ausgebildet wurde, zu wahren Heldenthaten im Spunden an.

Zabei Bericht nach allen Gegenden — ohne Umladung. Wenn er z. B. dem Koch so einen halben Eimer Steinkohlen weggestreut hatte, fand man sie näher auf dem weißgeputzten Poopdeck, jein sauberlich — nein, jein sauberlich kann man nicht sagen — aber man fand sie irgendwo anders wieder.

Er mußte auch so eine Art Reiterbunker haben. Wenn wir in Kasimir gefohlt hatten — ich meine in diesem Falle wirklich „Kasimir übergenommen“ —, so dachte Kasimir sich derart ein, daß er in den ersten Tagen alle Kasimirschen Volk mit wartenden Kasira unter der Last sämante.

Er gab dann nur langsam von seinen Schätzen ab, geizig wie unter einer Matzeier; aber regelmäßig und umäßig verteilt, mal aus heilige Antjebeck, mal nach dem Alten vor die Tür, mal auf einem weißen Anzug, den der Chinawohmann auf der Decke bleibte.

Ob er nun die eingenommenen Sachen als Ballast benutzte und sie wie ein weiser Aufschiffer keine Sandlücke nach Bedarf ein- und ausließ, oder ob er sich nur interessant machen wollte, das habe ich nie herausbekommen. Jedenfalls triegte unser Bootsmann dabei die Gelbsucht.

Der starke Mann wieske dafür, wie ein Polyp in der Sonne. Und konnte doch nur ingrinnig die Fäuste in der Tasche halten, denn der Kasimir war jein, unentzerrbar, als Eigentum des Alten gerek und absolute Immunität.

Aber Smadbing hatte ihm den Tod geschworen und sann, wie er ihn heimlich befeitige. Er fand bald einen Rittershworenzen.

In einem schmalen Abend, als Freizeit geppiffen war, lagen wir, wie gewöhnlich nach arbeitsreichem Tage, flach an Deck und lächelten unsere Pfeife.

In Gruppen wurde gekostet, andere lächelten — Hannes Schöder lag auf dem Rücken und träumte in die Sterne.

Kasimir selbste würdevoll dazwischenher, umher, umher, aber, so kam er sich wohl vor. — Dabei trat er einem Kuli auf den Kopf. Der Kuli wälzte nach unten.

Erschreckt piepend stolperte Kasimir noch über ein paar Leute. Hin- und hergejagt, aufgeregt, kommt er endlich bei Hannes Schöder zum Stehen.

„Haltung, Haltung, Kasimir!“ Ja, Proßt Mahlzeit, da soll der Deubel Haltung bewahren. Er hatte Herzklappen, Nervenschwäch — total erledigt.

Schleunigst Vorkast über Bord! „Gurriah!“ Augenklappenverfluß — Zwitsch! Die ganze Breitseite.

Armer Hannes. Rache schraubend springt er auf die Beine — aber weh — er muß nach einem Halt greifen — gebend steht er da in chnmächtiger Wut wie wälzend Simsen. —

Kasimir hatte einen Bolltreffer gelandet. Aber dafür hatte er einen Todfeind mehr und Smadbing einen Verbündeten.

Von da ab jannnen sie gemeinsam, wie sie ihn umbrächten. Eine Gelegenheit fand sich bald.

Wir lagen in einer kleinen Bucht Neu-Mecklenburgs zu Unter, es war schwül und still, die meisten waren schon in die Hänge matte getrocknet.

Plötzlich geht ein heftiger Stoh durch das Schiff; ein Getöse wie Wagenrollen — da, noch einer!

Da schrillt auch schon die Pfeife: „Alle Mann auf, klar zum Manöver!“ Im gleichen Augenblick verschluckt durch das hereinbrüllende Unwetter.

Blitzschnell, wie man ging und stand, raus ons Deck. Da war der Teufel los.

Seebeben, Gewittersturm, Regen, Hagel, ein wahrer Hegenjabath bricht über uns herein, im Ru steht eine Seele — häuserhoch.

„Unter hieven!“ — geht nicht — „schlappen!“

„Rinag hat sich losgerissen, tragt achteraus auf die Korallen!“

„Kutter klar! Freiwillige rein!“ — „Zu spät, kommt nicht mehr frei, Kuttergäste an Bord!“ — „Seiß Kutter!“ — „Geht nicht mehr!“ — „Rapp den Laden — laß das Biest laufen!“

Born knallt der Klüber aus dem Riefen. Pfeifen, Kommandobrüllen — überbrüllt von Sturm und überbrechender See.

Wie wir glücklich von Land frei sind — bums ist alles wieder ruhig, in der Ferne noch Wetterleuchten, von Land her trauern die Kustane noch ein bißchen, Feuerfchein vom Sing-Sang der Kanater. Die See hat keine Köpfe mehr, es steht nur noch ein bißchen Dünung.

Die Freiwache zur Roje. Am nächsten Morgen wurde Kasimir vermißt. Wie er sich nicht wieder anband, nahm man an, daß er bei dem Unwetter über Bord gegangen war.

Das war er auch. Die beiden Verschworenen mußten es ganz genau. Hannes Schöder hat es mir später einmal erzählt.

Armer Kasimir! Wie er da wohl die Scherraugen aufgerissen hat und mit dem Momentverschluß geplappert! Und den ganzen Ballast hat er wohl mit einemmal gelöhigt.

(Aus des Verfassers erlebten und erlogenen Geschichten „Zwischen Süllberg und Chimborasso“, M. Glogau jr., Gommberg.)

Angrenzende Gebiete.

Zur Durchführung des Achtstundentages.

Genosse J. Casterman, Bezirksleiter des Belgischen Metallarbeiterverbandes, hat gemeinsam mit den Genossen J. Bondas und H. Longolle Deutschland bereist, um sich an Ort und Stelle nach der Durchführung des Achtstundentages in Deutschland zu erkundigen. Die drei haben einen Bericht darüber veröffentlicht. In der Märznummer des „Metallarbeiter“, der Verbandszeitung der Metallarbeiter, nimmt Casterman noch einmal das Wort, um den Bericht zu ergänzen. Er kommt dabei zu folgenden Schlüssen:

„Für uns, die Deutschland durchkreuzt haben, unterliegt es keinem Zweifel, der Achtstundentag wird in Deutschland bis aufs Klippen durchgeföhrt, und wir drücken den Wunsch aus, daß er hier ebenso gut durchgeföhrt werde.“

Aus aller Welt.

Eines unheimlichen Schreckmittels bediente sich ein Verbrecher in Berlin, um einen von ihm verübten Einbruch zu vertuschen und die Mitwisserin zum Schweigen zu bringen. Eine Frau in der Straßburger Straße erhielt durch die Post ein Paket zugestellt. Zu oberst lag ein Zettel worauf stand, daß es mit ihrem Kopfe ebenso gehen werde wie mit dem Inhalt des Pakets, falls sie sich unterfuchen würde, der Polizei Angaben über den Einbruch zu machen, der zu ihrer Kenntnis gekommen sei. Als die Frau den Inhalt des Pakets vorichtig musterte, sah sie einen Frauenkopf, dessen Schädeldecke zertrümmert und dessen Gesicht mit Blut bedeckt war. Die Frau fiel in Schreckkrämpfe. Die Polizei unterfuchte die Angelegenheit näher und stellte fest, daß man es mit einem Wachsopfe, wahrscheinlich aus einem Preisverleih, zu tun hatte. Der Ablender hatte die Schädeldecke zertrümmert und das Gesicht mit Blut und roter Tinte bestrichen. Der Zusammenhang konnte noch nicht aufgeklärt werden, da die Frau eine schwere Nervenreizung davongetragen hat, so daß sie noch nicht vernunftfähig ist.

Buchhändlerrevolte im Eisenbahngau. Auf einem Transport der 38 Buchhändler aus der Straßburger Eisenbahnstation in Gölzig über Berlin nach einem anderen Buchhaus bringen sollte, kam es zwischen Frankfurt a. Oder und Fürstenwalde im Zuge während der Fahrt zu einer schweren Revolte. Einer der Transportbegleiter wurde plötzlich von einem Gefangenen mit einer Eisenkette angegriffen und zu Boden geschlagen. Das war das Signal für die anderen Gefangenen, sich gleichfalls auf den Beamten zu stürzen. Diefem gelang es aber noch, seinen Revolver zu ziehen und mehrere Schüsse auf die Angreifer abzugeben. Dadurch wurden drei der Buchhändler niedergeschossen. Schwere Verletzungen erlitten der 27 Jahre alte Walter Schmidt durch einen Oberschenkelerschuß und der 36 Jahre alte Ernst Krüger durch Bauchschuß. Einem dritten Gefangenen war eine Kugel in den rechten Unterarm gedrungen. Durch das Dazwischentreten der anderen Transportbegleiter gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Nach der Ankunft des Transportes in Berlin wurden Schmidt und Krüger nach der Charitee geschafft, während die anderen Buchhändler zunächst im Berliner Polizeigefängnis untergebracht wurden.

Häuserentwurf in Halle. Nachdem sich in der vergangenen Woche in der Stadt Halle der dritte Häuserentwurf infolge Baufälle ereignet hat, ist gestern in einer belebten Gegend der Stadt abermals eine Sichelwand eines Wohn- und Geschäftshauses einestürzt. Schon vor mehreren Wochen hatte die Bauvorkommnisse der Baufälligkeit des betreffenden Hauses festgestellt. Unter den Bemerkungen der Kleinen Urchstraße, in der der Einbruch erfolgte, wurden, wie die „Saale-Zeitung“ schreibt, seit langem Klagen laut über die Gefährdung der alten Bauwerke durch die Erschütterung der durchfahrenden Lastautomobile. Die Erschütterungen sollen so stark sein, daß Gegenstände umfallen, Uhren stehen bleiben und das elektrische Licht verlischt. Im Augenblick der Katastrophe hatte abermals ein Lastautomobil die kleine Urchstraße passiert. Eine Straßenpassantin wurde schwer verletzt.

Einbruchsverbrechen. Wie man aus Leopoldshall (Sachsen) meldet, kürzte bei den Abbruchsarbeiten an der Drahtseilbahn auf dem Gelände des Anhaltischen Salzbergwerks ein eiserner Pfeiler auf die ganze Konstruktion. Vier Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Zwei von ihnen sind tot, zwei wurden verletzt.

Lebendig begraben. Aus Lüdenscheid wird gemeldet: Ein Schornsteinfeger entdeckte, durch flüchtiges Wimmern aufmerksam gemacht, in einem Beschlage eines Hauses, in dem das Tageslicht nur spärlich eindrang, einen 45 Jahre alten verblödeten Mann, der dort von seinen Angehörigen seit acht Jahren eingesperrt gehalten wurde. Hände und Füße waren vollständig verwahrt. Die Wände des Gefäßes starrten von Schmutz. Der Unglückliche wurde ins Krankenhaus gebracht.

Flugzeugangriff auf ein Alkohol-Schmuggel-Schiff. Die amerikanische Regierung greift bereits zu ganz außergewöhnlichen Mitteln, um dem Alkoholschmuggel ein Ende zu bereiten. Der ver-

botene Alkoholschmuggel ergreift sich in erster Linie von Norden her über Amerika, und um ihm zu wehren, haben die amerikanischen Zollbehörden eine sorgsam kombinierte Abwehr zu Wasser, zu Lande und in der Luft eingerichtet. Kürzlich wurde auf ein Schmuggelschiff eine allgemeine Jagd eröffnet, an der 11 Seeflugzeuge teilnahmen. Die Flugzeuge waren in voller Kriegsausstattung und hatten ein Maschinengewehr an Bord, das in der Minute 400 Schüsse abgeben konnte. Die Jagd ging gegen den britischen Schoner „Annabella“, der von einem westindischen Hafen kam und 11 500 Kisten mit Whiskyflaschen an Bord hatte. Der Schoner war als Schmuggelschiff angesetzt und U-Boot-Jäger hatten seine Annäherung beobachtet und der Luftflottille dringlich mitgeteilt. Daraufhin nahm die Luftjagd ihren Anfang. Der englische Schoner ließ sich im Anfang nicht füren; erst als er bemerkte, daß 11 Flugzeuge ihren Kurs gleichmäßig gegen ihn richteten, schöpfe er Verdacht. Er leistete auch weiter keinen Widerstand, sondern erklärte sich, als des erste Flugzeug auf dem Meerespiegel niederlang und die Aufforderung zur Uebergabe an ihn richtete, bereit, dem Befehl Folge zu leisten. Er steuerte in den Rasthofen, wo seine Ladung beschlagnahmt wurde. Die amerikanische Zollbehörde scheint sich der Erwartung hinzugeben, daß ihrem kombinierten Überwachungsnetze nun nichts mehr entgehen kann. Sie wird sich aber wohl bald davon überzeugen müssen, daß die Schmuggler immer wieder einen Ausweg finden. Die amerikanische Regierung hat übrigens allein an der Küste von Florida eine Flottille von 9 U-Boot-Jägern aufgestellt, deren einzige Aufgabe die Jagd auf Alkohol-Schmuggelschiffe ist.

Genossenschaften.

Konsumgenossenschaftliche Bildungsarbeit. Die Konsumgenossenschaftsbewegung stellt hohe Anforderungen an den einzelnen Menschen. Da es sich bei der Arbeit der Konsumvereine um eine wirtschaftliche Angelegenheit handelt, so müssen die Teilnehmer an dieser Arbeit ausreichende Kenntnisse über Wirtschaftsdinge besitzen, wenn die Arbeit mit Nutzen geleistet werden soll. Diese Kenntnisse müssen erworben und verfestigt werden. Das geschieht landauf, landab in vielfacher Wiederkehr der ganzen Arbeit, die wir Bildungsarbeit nennen. Schon lange vor dem Kriege stand der Zentralverband deutscher Konsumvereine inmitten dieser Arbeit. Der Krieg hemmte diese Arbeit. Aber sofort nach seiner Beendigung fand die Bildungs- und Erziehungsarbeit ihre Fortsetzung. In Hamburg entstand die Genossenschaftsschule des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. Dort spielt sich nun schon zum zweiten Male ein Leben reicher Arbeit ab. Meist junge Leute, Angestellte deutscher Konsumvereine, hatten sich im Winterhalbjahre, von Oktober bis Ende März, hier auf, um in allen Zweigen genossenschaftlicher Arbeit unterrichtet zu werden. Zu den beiden festangestellten Lehrern treten etwa zwanzig weitere Lehrkräfte, die alle in konsumgenossenschaftlichen Betrieben an leitender Stelle arbeiten. Im Sommer veranstaltet die Fortbildungskommission des Zentralverbandes Fortbildungskurse für Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder der Konsumvereine in allen Teilen Deutschlands. Im Monat Mai dieses Jahres hat sie die Sekretäre der Konsumvereine nach Hamburg geladen, um diesen Mitarbeitern Gelegenheit zu geben, die Wissensgrundlagen ihrer Tätigkeit auf ihre Tragfähigkeit zu prüfen und um diese Grundlagent, wenn erforderlich, zu stärken. Daneben leistet die Fortbildungskommission wertvolle literarische Arbeit. Was noch fehlt, um zum Ziele zu gelangen, ist neben einer stetigen Entwicklung der Konsumgenossenschaftlichen Willen und Tatkraft aller Mitarbeiter am Werke, Wissen und Können zu erwerben, damit der Weg zum Ziele jede mögliche Schwierigkeit erfahren kann.

In diesem Ausfluge ist die Auflagezahl des vom Zentralverbande deutscher Konsumvereine herausgegebenen „Konsumgenossenschaftlichen Volksblatts“ begriffen. Das in neun Revisionserhebungen unter eigenem Namen verbreitete, vollständig gehaltene, seit Januar 1922 wieder erweiterte Organ hat seitdem eine Kernmehrung seiner Auflage um 76 500 auf rund 870 000 Exemplare erfahren. Das verstärkt die Hoffnungen auf die allgemeine genossenschaftliche Aufklärung und Erziehung.

Theater und Musik.

Bei süßlichen Komponisten zu Gast.

Das letzte Konzert, welches unser Sinfonie- und Stadttheater-Orchester im Gewerkschaftshause veranstaltete, empfing seine eigene Note dadurch, daß durchweg nur süßliche Komponisten zu Worte kamen. Und der Erfolg frönte das Werk. Was der Besucher des Konzerts zu hören bekam, bedurfte durchaus nicht der Aufplusterung durch den Lokalpatriotismus, wenn gewiß auch nicht alles lauterer Gold war. Durch das Konzert wurde der Beweis geführt, daß unsere Vaterstadt im letzten Jahrhundert eine stattliche Reihe von Komponisten hervorgebracht hat, die sich ihrer Taten, wahrlich nicht zu schämen brauchen. Als Einleitung wurde der alte Jahnenmarsch der Lübecker Bürgergarde gespielt, nach dem wohl ein so manches liebe Mal, zum lebhaften Ergötzen von

Altona. Eröffnung des neuen Fischereihafens. Die Eröffnung des neuen Fischereihafens am Ostai des bisherigen Seefischhafens erfolgt am 1. April. Die erste Fischauktion wird am 3. April abgehalten. — Sehr große Fischzufuhren waren vom 9. bis 15. März zu verzeichnen.

Kiel. In einem Herzschlag plötzlich verstorben ist der Intendant der Kieler städtischen Bühnen, Genosse Dr. Max Wreusagen-Albertz. Der plötzlich Verstorbenen entstammt einer reichen Düsseldorf-Großkaufmannsfamilie. Seine Theaterlaufbahn begann er vor 25 Jahren in Lübeck. Sein 25jähriges Bühnenjubiläum beging er im Januar 1920 in aller Stille. Von Lübeck ging er nach Weimar und folgte von hier aus einem Rufe als Oberregisseur nach Graz, dann wirkte er in Prag, Frankfurt a. M., Dresden. Von Dresden wurde Genosse Albertz im Jahre 1919 nach Kiel gezogen und von den städtischen Kollegien zum Intendanten gewählt, wo er an Stelle des Geschäftstheaters das Kulturtheater schuf. Die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“, die dem Verstorbenen einen warmen Nachruf widmet, schreibt u. a.: „Uns geht der Tod Albertz nicht nur nahe wegen seiner künstlerischen Tätigkeit, sondern auch, weil er ein alter Parteigenosse war. Unter aller Hebel, mit dem er persönlich befreundet war, hat ihn vor einem Vierteljahrhundert unserer Partei zugeführt. So hat er auch innerhalb unserer Partei unermüht gewirkt: als Wanderredner des Arbeiterbildungsausschusses, für den er innerhalb eines einzigen Jahres nicht weniger als 400 Vorträge hielt, und dann auch als Leiter einer Wanderbühne, um den Arbeitern billige und gute Theateraufführungen zu vermitteln. Das tat er wahrhaftig nicht aus materiellen Gründen, denn er hat dabei viel Geld zusetzt. Eine Zeitlang ist Genosse Albertz dann auch Schauspielführer der „Dresdener Volkszeitung“ gewesen, und seine Kritiken haben über Dresden hinaus Bedeutung gehobt. Eine ganze Anzahl von Büchern und Schriften über Theaterkultur bilden gleichfalls den Ausfluß seiner kritischen Tätigkeit. Aber er lebte nicht nur der Kunst, sondern hat auch in zahlreichen politischen Vorträgen die Sache des Proletariats gefördert. So verliert auch die Partei in Max Albertz eines ihrer tätigen und aufopferndsten Mitglieder.“

Schwerin. Streik der Transportarbeiter Mecklenburgs! Da nach wiederholter Anforderung der Arbeitgeberverband es abgelehnt hat, über den Rahmentarif zu verhandeln, haben die Transportarbeiter Mecklenburgs beschlossen, ab Donnerstag, gestern, in den Streik zu treten.

Gewerkschaften.

Einigung im Braunkohlenbergbau. Wie aus Leipzig gemeldet wird, tagte dort am Dienstag eine etwa von 200 Delegierten besuchte Konferenz der tarifbeteiligten Arbeiterorganisationen des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues, welche den Beschluß zu fassen hatte, über die Annahme oder Ablehnung des Einigungsantrages des Vertreters des Reichsarbeitsministeriums, wonach der am 17. 4. 1920 erstmalig abgeschlossene Tarif bis zum 15. 5. 1922 weiterläuft. Der Einigungsantrag wurde mit 131 gegen 43 Stimmen angenommen.

Die Kommunisten an die Landarbeiter. Vom Vorstand des Deutschen Landarbeiterverbandes wird geschrieben: Die Kommunisten werden sich mit Aufrufen und anderen Publikationen aller Art seit einiger Zeit an die Landarbeiter unter dem Vorzeichen, eine Einheitsfront der Landarbeiter herzustellen zu wollen, und begehen dabei in erster Linie ihre Klassenangelegenheiten und ihre wirtschaftliche Organisation, den Deutschen Landarbeiterverband. Wie immer operieren sie auch in diesem Falle mit handgreiflichen Unwahrheiten. Der Vorstand des Deutschen Landarbeiterverbandes lehnt es ab, auf die Verdrehungen und Unterstellungen der Kommunisten einzugehen. Er geht dabei von der Ueberzeugung aus, daß jeder mit den Dingen vertraute Landarbeiter urteilsfähig genug ist, die unwarhen Behauptungen zu erkennen. Die Kommunisten erblicken ihre Lebensaufgabe zurzeit offenbar darin, die Stofkraft der deutschen Landarbeiter zu schwächen. Mit ihnen gibt es keine Gemeinschaft. Der Deutsche Landarbeiterverband wird in jeder Situation den Weg gehen, den er nach Lage der Sache und im Interesse der deutschen Landarbeiter zu beschreiten für notwendig hält. An die im Deutschen Landarbeiterverband organisierten Landarbeiter richten wir den Appell, sich nicht vor den Parteitakt der Kommunisten spannen zu lassen und sich nicht an den kommunistischen Ortsausschüssen zu beteiligen, die nur geeignet sind, etwaige Maßnahmen des Deutschen Landarbeiterverbandes zum Schaden der Mitglieder zu durchkreuzen und die Mitglieder zu verwirren. Mit den kommunistischen Ortsausschüssen gibt es für den Verbandsvorstand kein Patieren! Wer die Ortsausschüsse unterstützt, unterstützt die Gegner. Die Landarbeiter stehen vor der Entscheidung: entweder gemeinsam mit dem Deutschen Landarbeiterverband oder mit den Kommunisten zu gehen.

Notgeld und Münzkrisen in Deutschland

Von Prof. Phil. Vertisch.

Notgeld ist nicht erst eine Erfindung unserer schlechten Zeit, wie auch die Not nicht nur eine Erscheinung unserer Tage ist. Wer die Geschichte auch nur oberflächlich kennt, muß schon wissen, daß es selbst in einer Zeit, da Kaiser und Könige am mächtigsten waren, Teuerung und Hungersnöte und sogar schwerer als heute, mit Hunger und Wohlleben auf der anderen Seite gegeben hat. Es ist daher eine Lüge, die Notlage als eine Ursache der jetzigen Staatsform zu bezeichnen. Wer eine solche Lüge braucht oder sich von ihr einfangen läßt, zeigt nur seine Unwissenheit und Oberflächlichkeit, und wer sie in die Massen streut, der spekuliert nur auf die Dummheit der Massen.

Notgeld, der Name schon sagt, worauf es zurückzuführen ist, läßt sich schon im 16. Jahrhundert nachweisen. Man nannte diese Notmünzen damals „Klappen“, später „Rippen“, weil sie mit der Schere gestülpt und daher drei- und mehrdeutig, überhaupt unregelmäßig gerandet waren. Die ersten solcher Klappen sind aus dem Jahre 1518 nachgewiesen und sind von dem Dänenkönig Christian II. im Kriege gegen Schweden ausgegeben worden. In den Jahren 1520 und 1521 sind denn auch von dem Hochmeister Albrecht von Preußen derartige Klappen ausgegeben worden. Auch während der Belagerung von Wien durch die Türken im Jahre 1529 wurde Notgeld gefertigt und in Verkehr gebracht, und in unserem engeren Vaterlande war es zuerst der Landgraf Philipp von Hessen im Jahre 1534. Ihm folgte der Zeit nach die Grafenschaft Jülich, dann auch Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen 1547 während der Belagerung von Leipzig und später von Gotha. Die Aufzählung gäbe eine lange Liste, die durch die Jahrhunderte ginge bis in die neueste Zeit.

Es waren die verschledenen Städte und Landschaften, die in Zeiten der Not, besonders während einer Belagerung, dieses Notgeld ausgaben. Handelte es sich dabei auch zumeist um münzenähnliche Stücke, so konnte man gleichwohl auch schon Notgeld aus Pappe, das erste wohl von der Stadt Leiden im Jahre 1574. Aus der späteren Zeit seien noch die Belagerungsmünzen der Stadt Mainz aus den Jahren 1689 und 1793 und der Stadt Antwerpen vom Jahre 1814 genannt. In den Sammlungen findet man auch eine aus Blei geschlagene Notmünze der Stadt Braunau am Inn, während der Belagerung durch die Oesterreicher 1743 ausgegeben.

Während des dreißigjährigen Krieges hat es eine Unmenge

von Notmünzen gegeben, die bald kein Mensch mehr annahm. Es waren das die Rippen und die Rippenzeit war die der schwersten Münzkrisen in Deutschland. Nur ein Stand war — wie übrigens heute auch und in allen Zeiten der Not — mit gutem Gelde versehen. So berichtet der fuggere Agent Schaller im Jahre 1624 nach Augsburg: „Alhie sehen wir in höchster Miseria, denn nicht allein die Teuerung über die Waßen groß, sondern auch weder Geld noch Naturalien zu bekommen, das alles hat das sein Münzwesen verursacht. . . dann die lange Münz (lange Münz — die schlechte Münz, Rippen) im Abschlag nehmen, will sich niemand überreden lassen, man will neue Münz haben und alte Daler. . . die großen Herren müssen jetzt Schwarzbrod essen, die Armen haben gar keins. Die Bauern kennen jetzt die Wapen der Fürsten auf den Münzen besser als zuvor mancher kunstreicher Sigelschneider.“

Aber der Abgott unserer Monarchisten von heute, der „große“ Preußenkönig Friedrich, hat im siebenjährigen Kriege durch die Prägung minderwertiger Notmünzen Deutschland in eine schwere Münzkrisis gebracht. Als ihm in Leipzig die Stempel der sächsischen Münzstätten in die Hände fielen, ließ er mit diesen — die Deutschösterreichischen haben mit ihren Herzogen scheinliches Recht — ausgerechnet von einem Juden Ephraim Notgeld herstellen, der — andere hätten es natürlich auch so gemacht — statt der 14 Taler zuerst 20, später 25 und zuletzt gar 45 Stück auf die seine Mark schlug. Die schlechten Berliner hatten auch hier gleich ihren Spottvers, der ihre Achtung vor dem großen König wie die Beliebtheit seiner Münze zeigte:

„Von außen schön, von innen schlimm,
Von außen Friedrich, von innen Ephraim.“

Der König konnte eben mit seinem Bildnis den inneren Gehalt und den Wert der Münze nicht verbessern. Schwere Münzkrisen kamen über Deutschland durch die Ausprägung minderwertiger Scheidemünzen, womit die hohen Herren ihrem Geldmangel abhalfen und sich die großen Reichtümer schufen. Diese Münzen aber wurden immer geringer angerechnet, und so gingen diese Münzfälscher immer weiter mit dem Feingehalt herab. Von einer solchen Münzkrisis berichtet der Landesherr Stadtschreiber: „Das ging so bis Ende November 1459, da mußten die Herzöge mit Schrot und Korn noch tiefer herabgehen. . . Da wird große Teuerung um alle Feinwerte, die man um das Geld ins Land brachte und es entstanden auch allerlei Gerüchte.“ So sollten die bayerischen Herzöge beim Grafen von Dettingen die Einkistung des Schlagens minderwertiger Münze erzwungen

haben. Sie nahmen ihm den Vorrat an schlechten Münzen ab, aber sie schafften diese schlechten Münzen in vielen großen Fällen nach München, gaben ihnen hier das Münchener Gepräge und gaben sie doch in den Verkehr. Ein Pfarrer berichtet: „Wer viel alter Kessel hatte, der münzte desto besser. Von Tag zu Tag wurden die Münzen leichter und das währte, bis sie der gemeine Mann nicht mehr nehmen wollte, denn nun waren sie kupfern.“ In Wien waren die Kinder auf der Straße diese „Schinderlinge“ herum. . . Die Hauptschuld an dieser schmerzlichen Münzkrisis ruht — der Kaiser, der in seiner Geldverlegenheit seinen Schuldnern erlaubt hatte, Münzen mit dem Stempel der Reichsmünze zu prägen. Im 17. Jahrhundert suchte man die Beliebtheit dieser Rippen damit zu heben, daß man ihnen den frommen Spruch aufprägte: „An Gottes Segen ist alles gelegen.“ Im Jahre 1622 wurde das Münzwesen für Böhmen, Mähren und Oesterreich an 15 christliche Kaufleute vergeben, die ihr Recht so gut ausnützten, daß binnen Jahresfrist der Zusammenbruch des ganzen Münzwesens erfolgte.

Ueber die Wirkung für den Markverkehr berichtet die Chronik der Stadt Speyer aus dem Jahre 1621: „In diesem Jahre hat sich das lange Geld angefangen, ist in allen Münzbänten lauter schlechtes Geld als Goldener, Zweifler, Vierundzwanziger, kleine Gröschl und bayrische Landmünz geprägt worden, da hat jedermann Geld genug gehabt. Es ist alle alte Sache theur worden, auch kein gutes Geld zu bekommen gewest, also daß die Leut großen Mangel leiden mußten.“ Vom Jahr später meldet dieselbe Chronik: „An diese Zeit hat sich eine solche Theuerung angefangen, anfangs mit dem Geld. . . ist ganz kupfernes Geld gangan, schlimme Zwäfler und kleine Gröschl, war kein gutes Geld zu finden. Es ist eine so mühsam theuere Zeit gewesen, daß oftmal morgens frühe bei hundert Personen vor einem Brotladen gestanden und auf Brot gewartet haben.“

Gegen die Ripperer und Wipperer gab es mit der Zeit eine Flut von Flugblätter in Poesie und Prosa mit gruslichen Geschichten. So ließ eine den Ripperer in die Erde versinken, daß ihm das „wilde Feuer und Dampf der Hölle zu Mund, Nase und Ohren ausflug“. Neben dem Ripperer aber war es der Auswehler, der als Volksausbeuter getrandamarkt und oft auch tatsächlich gesteinigt wurde. Für unsere Zeit wollen wir uns einem Flugblatt anschließen, in dem der Teufel die Ripperer, Wucherer, Geldhabsüchtigen „und alle die bald reich wollen werden“ einladet, mit ihm in die Hölle fahren. Das wäre so recht auch unser Wunsch. Gute Nacht!

Jung und alt, unsere barenbenützigen Bürgergarden über die heutige Parade marschieren sind. Der Hofkapellmeister und Organist scheinen mir bei diesem Marsch, dessen Komponist unbekannt ist, gute Gedanken zu haben. Carl Grammann, der in der letzten Hälfte des vorletzten Jahrhunderts zu den Hoffmannen der Opernbühne gehörte, dürfte selbstverständlich auf dem Programm nicht fehlen. Dieser Lübecker Musiker, der 1897 in Dresden verstarb, hat durch seine Opern „Die schöne Melusine“, „Thuseba“ und „Ingrid“ und auch durch seine Sinfonien seine große musikalische Begabung hinreichend bewiesen. In der neunziger Jahren, als Erdmann-Jesner Leiter unseres Stadttheaters war, erlebte seine zweifelhafte Oper „Ingrid“ hier eine Reihe von Aufführungen. Nur ganz gelegentlich taucht jetzt noch einmal eine seiner Kompositionen im Konzertsaal auf. Das ist sehr schade. Grammann hat fürwahr ein besseres Schicksal verdient, und es müßte eigentlich eine Ehrenpflicht unseres Stadttheaters sein, durch eine gelegentliche Aufführung irgend einer seiner Opern das Interesse für diesen nicht unbedeutenden Lübecker Musiker nach zu halten. Das Orchester gab das romantische Vorspiel zur „Schönen Melusine“ wieder, und außerdem spielten noch Herr Konzertmeister Paul Krüger und seine Gattin Katharina Seidel-Krüger, unsere Harfnerin, das Nocturno für Violine und Harfe. Da die Saiten der Harfe frei liegen und deshalb stark den Temperatureinflüssen und Schwankungen ausgesetzt sind, die ein stark bevölkertes und rauchgeschwängertes Saal mit sich bringt, hatte Frau Seidel-Krüger die liebe Not, ihre Harfe bei guter Laune, will sagen Stimmung zu erhalten. Wer

Stewers gewesen ist, von dem zwei Stücken für Streichorchester, eine Gavotte und ein Jagdlied, zum Vortrag gelangten, vermag ich nicht zu sagen. Er soll ein mußbedürftiger Privatmann (Kaufmann) gewesen sein, der in seinen Mußestunden komponierte. Erhalten geblieben sind von ihm drei Stücke, die er einst dem Musikverein gewidmet hat. Die dritte, eine Ballade, hat man wegen ihrer Weichheit für die Spiele unterlassen. Die Gavotte zeichnete sich durch Gefälligkeit und Anmut aus. Unter persönlicher Leitung des Komponisten spielte das Orchester Andreas Hofmeiers Konzertouvertüre, die ihm, wenn ich recht unterrichtet bin, einst die Ernennung zum Professor durch den letzten Großherzog von Oldenburg eingetragen hat. Die Ouvertüre, die bei aller Selbständigkeit unter dem geistigen Einflusse Mendelssohn-Bartholdis steht, trug dem Komponisten starken Beifall ein. Wie Karl Grammann, so gehört auch Gottfried Hermann zu den verstorbenen Größen. Erst neuerdings scheint für ihn, der bereits 1878 verstorben ist, die Zeit gekommen zu sein, wo er sich größerer Wertschätzung erfreut und infolgedessen auch öfters mit irgend einer seiner Kompositionen im Konzertsaal auftaucht. Gespielt wurde von ihm eine Ouvertüre, die überzeugende Probe einer starken musikalischen Begabung. Von dem 1911 verstorbenen Heinrich Stiehl — nicht zu verwechseln mit seinem Bruder Karl, dem Professor und langjährigem Musikdirektor des Amstern-Blatzes — gelangte die schmilfige und farbenprächtige „Ouvertüre Triumphe“ zum Vortrag. Mit seinem „Magdalenen-Walzer“, mit dem er seine erste Frau erfreute, eröffnet sich Emil Kocshewitz einen so lebhaften Erfolg, daß er noch den „Lübecker-Marsch“ bran-

geben mußte und damit die Erinnerung an jene Kunststätte an der Watenitz aufrecht, die dem Elbe-Fluss-Kanal zum Opfer gefallen ist. Durch Schöpfung zeichnete sich der „Lübecker Marsch“ des Direktors H. Gottschall aus; irgend eine läbliche Eigenart war allerdings an diesem „Lübecker Marsch“ nicht zu entdecken. Einen weit stärkeren Eindruck machte Karl Häblers Festmarsch in Es-Dur. Geschmack und Kultur vereinen sich mit starkem musikalischen Können in diesem Festmarsch. Allen denen die dem Musikleben unserer Stadt nahe stehen, war es längst bekannt, daß unser Organist Hermann Ley nicht nur ein Meister auf der Orgel ist, sondern daß er auch sonst mit der Musik auf du und du steht. Da er aber eine bescheidene und zurückhaltende Natur ist, die nicht viel Wesens von sich macht, so wissen es nur wenige, daß er auch als Komponist nicht unbedeutend ist. Seine Schauspiel-Ouvertüre ist musikalisch gehaltvoll und berechtigt. Er durfte sich starken Beifalls rühmen. Ich gönne ihm den Erfolg von Herzen. Von Heinrich Brenner spielte das Orchester das Salonstück „Waldfreuden“ und das Idyll für Streicher „Am Spinnrad“. Es handelt sich beide Male um reine Unterhaltungsmusik. Am meisten schlug das Idyll ein, das das Surren des Spinnrades ganz ausgezeichnet wiedergibt. Das einstige Mitglied der Stadtkapelle Ludwig Lohmann kam mit dem „Lachweh-Marsch“ zu Worte und wachte damit die wehmütige Erinnerung an jene Stätte in der Vorstadt St. Lorenz, die einstmalig Lübecks besuchtestes und beliebtestes Sommerlokal war. Soweit nicht die Komponisten selbst dirigierten, führte Herr Millies das Stäbchen; er tat es mit Hingabe und Liebe und fand am Orchester einen starken Rückhalt.

Schulgelddzahlung.

Das Schulgeld für das Katharineum, das Johanneum, die Oberrealschule zum Dom, die Ernelinenschule, das Gymnasium am Falkenplatz das Lehrer Seminar und die staatlichen Mittelschulen ist für das laufende Vierteljahr bis zum 3. April 1922 bei der Finanzkasse, Fleischhauerstraße 20, Zimmer 1, Erdgeschoss, an den Werktagen von 8 bis 12 Uhr vormittags, mit Ausnahme von Dienstags und Donnerstags, an welchen Tagen die Kasse für den Verkehr mit dem Publikum geschlossen bleibt, einzuzahlen. Um einen unnötigen Andrang bei der Finanzkasse zu vermeiden, wird dringend empfohlen, sich möglichst des bargeldlosen Zahlungsvorgangs zu bedienen. Vorkontrollungen erfolgen an die Oberfinanzbehörde: Geldsendungen sind an die Finanzkasse unter Postkontonummer Hamburg Nr. 14500 einzuzahlen. Zahlungspflichtige, deren Kinder die höheren Schulen besuchen und deren Einkommen für das Jahr 1920 den Betrag von 20000.— M. nicht übersteigt, erhalten eine Ermäßigung von 25% solche, deren Kinder Mittelschulen besuchen und deren Einkommen für den gleichen Zeitraum 15000.— M. nicht übersteigt, erhalten eine Ermäßigung von 50%. Zu diesem Zwecke sind die Steuerbescheide im Bureau der Oberfinanzbehörde, Glockengießerstraße 6, I. Et., vorzulegen. Die für das 2. und 3. Quartal des laufenden Schuljahres rückständigen Schulgelddbeträge sind spätestens bis zum 30. März zu entrichten. Alle bis dahin nicht gezahlten Rückstände werden im Wege der Zwangsversteigerung eingezogen. Lübeck, 15. März 1922.

Die Oberfinanzbehörde.

Wilhelm Melcher
Erna Melcher
geh. Melcher
Vermählte.
Neubühl 21. (1445)
Karl-Auguststraße 22
20. März 1922.

August Brandt
Frida Brandt
1445geh. Blohm
Vermählte.
Bergstr. 17. März 1922

Verb. der Fleischer.
Nachruf.
Am Dienstag den 13. März 1922 verstarb unser Mitglied Herr **H. Hohnstein.**
Gute seinen Angehörigen.
Beerdigung findet am Donnerstag den 15. März, nach 1½ Uhr, auf dem Friedhof St. Nikolai statt. Die Bestattung erfolgt nach Wunsch.

Nachruf.
Am Dienstag den 13. März 1922 verstarb unser Mitglied Herr **H. Hohnstein.**
Gute seinen Angehörigen.
Beerdigung findet am Donnerstag den 15. März, nach 1½ Uhr, auf dem Friedhof St. Nikolai statt. Die Bestattung erfolgt nach Wunsch.

Nachruf.
Am Dienstag den 13. März 1922 verstarb unser Mitglied Herr **H. Hohnstein.**
Gute seinen Angehörigen.
Beerdigung findet am Donnerstag den 15. März, nach 1½ Uhr, auf dem Friedhof St. Nikolai statt. Die Bestattung erfolgt nach Wunsch.

Nachruf.
Am Dienstag den 13. März 1922 verstarb unser Mitglied Herr **H. Hohnstein.**
Gute seinen Angehörigen.
Beerdigung findet am Donnerstag den 15. März, nach 1½ Uhr, auf dem Friedhof St. Nikolai statt. Die Bestattung erfolgt nach Wunsch.

Nachruf.
Am Dienstag den 13. März 1922 verstarb unser Mitglied Herr **H. Hohnstein.**
Gute seinen Angehörigen.
Beerdigung findet am Donnerstag den 15. März, nach 1½ Uhr, auf dem Friedhof St. Nikolai statt. Die Bestattung erfolgt nach Wunsch.

Nachruf.
Am Dienstag den 13. März 1922 verstarb unser Mitglied Herr **H. Hohnstein.**
Gute seinen Angehörigen.
Beerdigung findet am Donnerstag den 15. März, nach 1½ Uhr, auf dem Friedhof St. Nikolai statt. Die Bestattung erfolgt nach Wunsch.

Nachruf.
Am Dienstag den 13. März 1922 verstarb unser Mitglied Herr **H. Hohnstein.**
Gute seinen Angehörigen.
Beerdigung findet am Donnerstag den 15. März, nach 1½ Uhr, auf dem Friedhof St. Nikolai statt. Die Bestattung erfolgt nach Wunsch.

Nachruf.
Am Dienstag den 13. März 1922 verstarb unser Mitglied Herr **H. Hohnstein.**
Gute seinen Angehörigen.
Beerdigung findet am Donnerstag den 15. März, nach 1½ Uhr, auf dem Friedhof St. Nikolai statt. Die Bestattung erfolgt nach Wunsch.

Nachruf.
Am Dienstag den 13. März 1922 verstarb unser Mitglied Herr **H. Hohnstein.**
Gute seinen Angehörigen.
Beerdigung findet am Donnerstag den 15. März, nach 1½ Uhr, auf dem Friedhof St. Nikolai statt. Die Bestattung erfolgt nach Wunsch.

Nachruf.
Am Dienstag den 13. März 1922 verstarb unser Mitglied Herr **H. Hohnstein.**
Gute seinen Angehörigen.
Beerdigung findet am Donnerstag den 15. März, nach 1½ Uhr, auf dem Friedhof St. Nikolai statt. Die Bestattung erfolgt nach Wunsch.

Nachruf.
Am Dienstag den 13. März 1922 verstarb unser Mitglied Herr **H. Hohnstein.**
Gute seinen Angehörigen.
Beerdigung findet am Donnerstag den 15. März, nach 1½ Uhr, auf dem Friedhof St. Nikolai statt. Die Bestattung erfolgt nach Wunsch.

Nachruf.
Am Dienstag den 13. März 1922 verstarb unser Mitglied Herr **H. Hohnstein.**
Gute seinen Angehörigen.
Beerdigung findet am Donnerstag den 15. März, nach 1½ Uhr, auf dem Friedhof St. Nikolai statt. Die Bestattung erfolgt nach Wunsch.

Nachruf.
Am Dienstag den 13. März 1922 verstarb unser Mitglied Herr **H. Hohnstein.**
Gute seinen Angehörigen.
Beerdigung findet am Donnerstag den 15. März, nach 1½ Uhr, auf dem Friedhof St. Nikolai statt. Die Bestattung erfolgt nach Wunsch.

Bekanntmachung.

Zwischen dem Landwirtschaftlichen Arbeitereverband für die Provinz Schleswig-Holstein, E. W., in Kiel einerseits und dem Deutschen Landarbeiter-Verband, Gau 6, in Kiel andererseits ist am 22. Februar 1922 in Kiel eine III. Zusatzvereinbarung zum Landarbeitertarif vom 21. April 1921 abgeschlossen.

Auf Grund dieser Zusatzvereinbarung werden die Deputatarbeiter, die ständigen und unständigen Freiarbeiter, die Gutshandwerker und Outsaatner sowie die Pferde- und Viehpfleger soweit sie noch nicht ab 1. Januar d. J. der XII. Lohnstufe zugeteilt waren, ab 27. Februar 1922 der XII. Lohnstufe zugeteilt.

Der wöchentliche Beitrag für die genannten Personen beträgt also ab 27. Februar d. J. 21.60 M.

Landkrankenkasse für die Provinz Lübeck.
Der Vorstand. W. Witt.
14467

Nachruf.
Am 15. d. M. entschlief nach langem, schweren Leiden unser lieber Kollege
Carl Biedrowski.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Die Angestellten
der Brückenbau Flender A.-G.,
Siems bei Lübeck.

Bei zu lat. Antritt
Luigi Monteuore
welche sich speziell auf landwirtsch. Maschinen beziehen.
Steckmeister & Witt,
Fackelburger Allee 20a,
Lübeck.

Solider jü. Mann i. mögl. Zimmer, möglichst norm. Verh. u. A 43 a. d. Exp.
14455

Wichtig mit Parquetboden, 2.10x0.65 m zu verkaufen.
14465
Santaria-Wolferri,
Kornstr. 757.

Starke Stühle
Stuhl 45 Mt (14453)
gr. Rückenlehne 80 Mt.
1 Gartenbank u. 2 Stühle
billig Gr. Erdreigrube 18

3. u. gut. Tisch-Setz, je Begehrter u. Enten.
Gr. Begehrter 18 a.
(14479)

Meine fast neue Schrotmühle geg. frühe Plana-
tionieren zu verkaufen.
14473) Marienstraße 27, II.

Korbflechten o. L. gel. (14455)
Ang. u. A. 42 a. d. Exp. d. S.

o. d. S. Red. auch bei
Wohn. u. ein. Zeile gel.
Ang. u. A. 41 a. d. Exp. d. S.
14451)

Sein, hat all hört, vor
No. 12. O. — — —
derl. See Gerl. der
de See Gomer! Der
den geht er ein un
de feindlich Sahn
man die ein billig
so! — — —
Schuhe, lange a. halbe
lange Stiefel, neue u.
gegründete Anzüge, Klei-
der, Röcke, Hüte, etc.
der, Herr-Gewand u.
jedesg. Mäntel, Jop-
pen, Hozen, Handtas-
chen, etc. Große An-
wahl in Schöpfung u.
Veränderung.
Wine um Begehrter
meines Geschäft. (14460)

Otto Schröder,
Bismarckstr. 12.

Nachruf.
Am Dienstag den 13. März 1922 verstarb unser Mitglied Herr **H. Hohnstein.**
Gute seinen Angehörigen.
Beerdigung findet am Donnerstag den 15. März, nach 1½ Uhr, auf dem Friedhof St. Nikolai statt. Die Bestattung erfolgt nach Wunsch.

Nachruf.
Am Dienstag den 13. März 1922 verstarb unser Mitglied Herr **H. Hohnstein.**
Gute seinen Angehörigen.
Beerdigung findet am Donnerstag den 15. März, nach 1½ Uhr, auf dem Friedhof St. Nikolai statt. Die Bestattung erfolgt nach Wunsch.

Nachruf.
Am Dienstag den 13. März 1922 verstarb unser Mitglied Herr **H. Hohnstein.**
Gute seinen Angehörigen.
Beerdigung findet am Donnerstag den 15. März, nach 1½ Uhr, auf dem Friedhof St. Nikolai statt. Die Bestattung erfolgt nach Wunsch.

Nachruf.
Am Dienstag den 13. März 1922 verstarb unser Mitglied Herr **H. Hohnstein.**
Gute seinen Angehörigen.
Beerdigung findet am Donnerstag den 15. März, nach 1½ Uhr, auf dem Friedhof St. Nikolai statt. Die Bestattung erfolgt nach Wunsch.

Nachruf.
Am Dienstag den 13. März 1922 verstarb unser Mitglied Herr **H. Hohnstein.**
Gute seinen Angehörigen.
Beerdigung findet am Donnerstag den 15. März, nach 1½ Uhr, auf dem Friedhof St. Nikolai statt. Die Bestattung erfolgt nach Wunsch.

Nachruf.
Am Dienstag den 13. März 1922 verstarb unser Mitglied Herr **H. Hohnstein.**
Gute seinen Angehörigen.
Beerdigung findet am Donnerstag den 15. März, nach 1½ Uhr, auf dem Friedhof St. Nikolai statt. Die Bestattung erfolgt nach Wunsch.

Regen-Mäntel Gummiloden und imprägniert.
Oelzeuge Mäntel und Pelierinen.
Strickjacken für Damen, Herren u. Kinder.
Loden-Manchester meterweise.

Gassmann SPORTWAAREN
Tel. 1365. Mühlenstraße 34. 14468

Käse! Pr. Tilsiter 18.—, 20.—, 25.—
Pikanter Harzer Pfd. 16.— (14471)
Solange Vorrat:
Pr. vollf. Romadur 22.— zum Schmelzen.
" " Camembert 22.— Schüssel mitbr.
sowie andere bekannte Sorten
zu billigen Preisen wieder eingetroffen.

H. Boldt
Markthalle Stand 4.

Girozentrale Lübeck
Zweiganstalt der Girozentrale Schleswig-Holstein
Öffentliche Bankanstalt Mündelsicher

Mit Genehmigung des Herrn Reichswirtschaftsministers machen wir unsere Zulassung zum
Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln (Sorten, Devisen usw.) bekannt.

Fleischhauerstraße 13
Fernspr. 8741, 8742, 8743.

Wohin so eilig?
9 Markthallenstand 9.
Die beiden haben wieder die so lange entbehrten und beliebten Hammelbacken sowie Ochsenbacken und Fleisch.
Westphal & Nehsen.

Den höchsten Preis für
Gold- u. Silber-Bruch
wie Uhren, Ketten, Ringe usw. erhält man
Aegidienstraße 35. (14454)

Beitragsmarken
für Vereine, Gewerkschaften
fertigt an u. liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung
Beckdruckerei Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Wohin so eilig?
9 Markthallenstand 9.
Die beiden haben wieder die so lange entbehrten und beliebten Hammelbacken sowie Ochsenbacken und Fleisch.
Westphal & Nehsen.

Wohin so eilig?
9 Markthallenstand 9.
Die beiden haben wieder die so lange entbehrten und beliebten Hammelbacken sowie Ochsenbacken und Fleisch.
Westphal & Nehsen.

Wohin so eilig?
9 Markthallenstand 9.
Die beiden haben wieder die so lange entbehrten und beliebten Hammelbacken sowie Ochsenbacken und Fleisch.
Westphal & Nehsen.

Wohin so eilig?
9 Markthallenstand 9.
Die beiden haben wieder die so lange entbehrten und beliebten Hammelbacken sowie Ochsenbacken und Fleisch.
Westphal & Nehsen.

Männerchorvereinigung von 1920
Gesangverein „Lyra“ Quartett „Italia“ von 1908
140 Sänger • Graphische Liedertafel • 140 Sänger
Chormeister: Otto Hauschild. 14997

II. KONZERT
am 17. März, abends 8 Uhr im Kolosseum
Mitwirkende: Fr. Else Oilmart (Mezzosopran),
Professor A. Hofmeier (Klavier).
Karten à 4,40 Mk. inkl. Steuer bei Ernst Robert.

Ata
Henkel's
Scheuerpulver
putzt reinigt Alles!



Ata eignet sich für alle Küchengeräte besonders auch für Öfen, Badewannen, Klosetts, Marmor, Steinböden.
Hersteller: Henkel & C^o Düsseldorf. (14460)

Lassen Sie sich nicht durch
Bis-Preise
beirren. Die höchsten Tagespreise für sämtliche Sorten Metalle, Eisen, Lumpen, Papier etc. zahlt stets
Selig L. Cohn
Telephon 2153. Wahnstr. 62.

Konturrenzlose Preise
zahlen wir heute für
Gold, Silber, Platin,
Gebisse, Zähne, Doublee,
Schmuckgegenstände aller Art. (14469)
Unsere Preise sind so hoch eingesezt, daß wir jede annoncierende Konturrenz überbieten.
Ein Besuch genügt unser hohes Gebot festzustellen.

Bremmann
Beckergrube 24
im Zigarrengeschäft.

Frisches Rindfleisch Pfund 20.—
Pr. junges Kalbfleisch Pfund 11.—
Pr. frisches Schweinefleisch Pfund 26.—
Delizisches Ochsenfleisch Pfund 10.—
Frishes Gad Pfund 18.—
Zunge, Herz, Leber.
Zeitungen zu kaufen gesucht. (14470)

O. Stöver, Wahnstr. 22, Tel. 2133.

Frisches Rindfleisch Pfund 20.—
Pr. junges Kalbfleisch Pfund 11.—
Pr. frisches Schweinefleisch Pfund 26.—
Delizisches Ochsenfleisch Pfund 10.—
Frishes Gad Pfund 18.—
Zunge, Herz, Leber.
Zeitungen zu kaufen gesucht. (14470)

O. Stöver, Wahnstr. 22, Tel. 2133.